

KATHOLISCHE SonntagsZeitung FÜR DEUTSCHLAND

131. Jg. 7./8. September 2024 / Nr. 36

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Sprachverwirrung in Sargenzell

Fassungslos sind die Menschen in Babel angesichts der Sprachverwirrung. Ihr Turmbau bleibt unvollendet. Dargestellt ist das Geschehen auf dem Frühtetepich in Sargenzell bei Fulda.

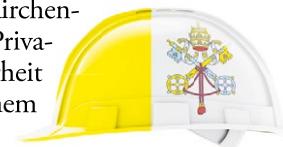


Seite 17

Gegen Privatisierung und Personalabbau

Die Vatikangewerkschaft kritisiert die wirtschaftlichen Reformen im Kirchenstaat. Die Tendenz zur Privatisierung rufe Unsicherheit hervor, schreibt sie in einem Brandbrief.

Seite 6



Staatsleistungen: Ampel prescht vor

Die Bundesregierung will die Ablösung der „Staatsleistungen“ an die Kirchen ohne enge Abstimmung mit den Ländern vorantreiben. Dies stößt auf Kritik.

Seite 4 und 8

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Schock sitzt bei einigen tief nach der Wahl in Thüringen und Sachsen (Seite 4). Dabei war lange bekannt, wie es ausgeht. So mutete geradezu lächerlich an, dass kurz nach Solingen, zwei Tage vor der Wahl, erstmals und theatralisch Kriminelle trotz Taliban-Herrschaft nach Afghanistan ausgeflogen wurden. Mit 1000 Euro „Handgeld“, worüber sich thüringische Rentner lange freuen würden.

Die „Protestwahl“ 34 Jahre nach der Wiedervereinigung zeigt eine tiefe Entfremdung zwischen „denen da oben“ und „denen da unten“. Wer wieder zueinander finden will, sollte versuchen, sich an den Anfang des Wegs zu erinnern. Da passt es ausgezeichnet, dass just an diesem Wochenende das Jubiläum 75 Jahre Bundestag (Seite 2/3) gefeiert wird. In einer umgebauten Turnhalle, nach Besuch von Gottesdiensten, nahm damals in Bonn das Parlament seinen bescheidenen Anfang. Ältester Paul Löbe (SPD) nannte die deutsche Wiedervereinigung und die europäische Einigung als Ziel. Bundestagspräsident Erich Köhler (CDU) sagte: „Wir wollen dienen den Armen und Bedürftigen, wir wollen die Selbstsucht in Schranken halten, und wir wollen den Schwachen vor dem Starken schützen.“



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Parlament mit Umlaufbahn

Aus der einstigen Turnhalle der Pädagogischen Akademie Bonn wurde vor 75 Jahren der erste Deutsche Bundestag. Zum 25. Mal jährt sich zeitgleich der Umzug nach Berlin. In der Kuppel des Reichstags genießen Besucher im Umlauf Einsichten von oben herab. Seite 2/3



Foto: Imago/Virginia Garfunkel

75 JAHRE BUNDESTAG

Ein Haus der Hoffnung

Parlamentarisches Leben der Bundesrepublik begann in ehemaliger Turnhalle



▲ Ehemals Turnhalle, anfangs noch ohne Bundesadler: der erste Plenarsaal im Bonner Bundeshaus. Hier war vor 75 Jahren die erste Sitzung des Bundestags. Foto: KNA

BONN – Ein historischer Moment: Vor 75 Jahren, am Mittwoch, 7. September 1949, fand in der zum Plenarsaal umfunktionierten ehemaligen Turnhalle der Pädagogischen Hochschule in Bonn die erste Sitzung des Bundestags statt. „Unter einem regenschweren Himmel, aber in der leuchtenden Fülle von Fahnen und Blumen“, schrieb die Tageszeitung „Die Welt“ tags darauf. Das Parlament der Bundesrepublik hat seither zwar seinen Ort gewechselt, seine Bedeutung war aber schon immer beträchtlich. Sogar ein Papst sprach schon im Bundestag.

Der Tag vor 75 Jahren begann mit Festgottesdiensten im Bonner Münster und in der Lutherkirche. Von den Masten vor dem Bundeshaus wehten die Flaggen der elf westdeutschen Bundesländer und Berlins sowie die schwarz-rot-goldene Flagge. An der Stirnseite des Plenarsaals trug ein weißer Vorhang die in Gold gestickten Wappen der Bundesländer und Berlins. Die erste Sitzung des Bundestags, die um

16.05 Uhr mit der Ouvertüre „Weihe des Hauses“ von Ludwig van Beethoven begann, gespielt vom Orchester der Stadt Bonn, bezeichnete ein Kommentator der Westdeutschen Zeitung als „die eigentliche Taufe der Bundesrepublik“.

Dem ersten Deutschen Bundestag gehörten nach der Wahl vom 14. August 1949 410 Abgeordnete an, darunter zu Beginn der Wahlperiode 28 Frauen, was einem Anteil von 6,8 Prozent entsprach. Das Durchschnittsalter aller Abgeordneten betrug 50 Jahre. Viele Mitglieder des ersten Bundestags verfügten über parlamentarische Erfahrungen.

Volkes Erwartungen

Paul Löbe (SPD), von 1920 bis 1924 und von 1925 bis 1932 Präsident des Reichstags der Weimarer Republik, eröffnete als Alterspräsident die erste Sitzung. Er verwies in seiner Rede auf die Erwartungen der Menschen an das neue Parlament: „Was erhofft sich das deutsche Volk von der Arbeit des Bundestags? Dass wir eine stabile Regierung, eine gesunde Wirtschaft,

eine neue soziale Ordnung in einem gesicherten Privatleben aufrichten, unser Vaterland einer neuen Blüte und neuem Wohlstand entgegenführen.“

Und: „Indem wir die Wiedergewinnung der deutschen Einheit als erste unserer Aufgaben vor uns sehen, versichern wir gleichzeitig, dass dieses Deutschland ein aufrichtiges, von gutem Willen erfülltes Glied eines geeinten Europa sein will.“

Im Anschluss an die Rede des Alterspräsidenten wählten die Abgeordneten in geheimer Abstimmung mit großer Mehrheit auf Vorschlag der CDU/CSU-Fraktion den hessischen Bundestagsabgeordneten und vormaligen Präsidenten des Wirtschaftsrates, Erich Köhler (CDU), zum ersten Bundestagspräsidenten. Er erhielt 346 der abgegebenen 402 Stimmen (81,1 Prozent).

Der Bundestagspräsident formulierte in seiner Antrittsrede die Grundsätze für das zukünftige Handeln der Abgeordneten: „Wir wollen dienen den Armen und Bedürftigen, wir wollen die Selbstsucht in Schranken halten, und wir wollen den Schwachen vor dem Starken schützen. Indem wir so handeln, werden wir auch im tiefsten Sinne eine der grundlegenden Bestimmungen des Grundgesetzes erfüllen, nämlich dem Frieden der Welt zu dienen.“ Den Ausführungen folgte der letzte Satz der fünften Symphonie von Ludwig van Beethoven.

Schon wenige Tage später hatte der Alltag die Abgeordneten. Es

Bürgerfest

Der Deutsche Bundestag feiert seinen 75. am 6. und 7. September mit einem Bürgerfest und einem Tag der Ein- und Ausblicke im Reichstagsgebäude in Berlin. Das Bürgerfest findet auf dem Friedrich-Ebert-Platz, im Außenbereich des Paul-Löbe-Hauses sowie am Spreeufer statt. Und zwar am 6. von 14 bis 22 Uhr und am 7. September von 10 bis 22 Uhr, wobei ab 20 Uhr ein Mitsingkonzert und zum Abschluss eine Großbildprojektion angesetzt sind. Die Ein- und Ausblicke im Reichstagsgebäude sind am Samstag von 10 bis 19 Uhr möglich.

kam zu einer Sitzung, die bis heute den Rekord als längste hält: Vom 24. auf den 25. November 1949 tagten die Mitglieder des Bundestags über 20 Stunden lang. Grund war neben einer vollen Tagesordnung ein Zwischenruf Kurt Schumachers (SPD), der Konrad Adenauer (CDU) als „Bundeskanzler der Alliierten“ beledigte. Fast drei Stunden lang diskutierte der Ältestenrat über die Konsequenzen.

Die kürzeste Mitgliedschaft im Parlament kann der spätere Bundespräsident Joachim Gauck (Bündnis 90) für sich verbuchen. Er war vom 3. bis 4. Oktober 1990 Teil des Bundestags. Dann wurde er Leiter der „Gauck-Behörde“, die die Stasi-Ak-



▲ Vor 25 Jahren zog der Bundestag von Bonn nach Berlin, ins Reichstagsgebäude. Das Herz der Republik ist auch eine stete Baustelle. Foto: Imago/Markus Matzel

ten erforschte. Der erste Abgeordnete, der sein Mandat niederlegte, war nach fünfjähriger Mitgliedschaft Theodor Heuss (FDP), weil er am 12. September 1949 zum ersten Bundespräsidenten gewählt wurde.

Der im vergangenen Jahr verstorbene frühere Bundesminister und Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) war bis zu seinem Tod über 51 Jahre Mitglied des Bundestags und ist damit Rekordhalter.

Weniger Christen

Rund ein Viertel der Abgeordneten des aktuellen Bundestags sind Christen. 1990, vor 34 Jahren, bekannten sich noch über 70 Prozent der gewählten Volksvertreter zum christlichen Glauben.

Heute ist der Bundestag mit 733 Abgeordneten nach dem Nationalen Volkskongress in China das zweitgrößte Parlament der Welt. 75 Jahre Parlamentarismus haben bisher 4363 Abgeordnete hervorgebracht, die in fast 32 000 Stunden Sitzungen das besprachen, was auf rund 386 000 Seiten stenografischer Berichte protokolliert ist.

Das Parlament tagte in vier Plenarsälen: In Bonn war das zunächst der alte Plenarsaal, ab 1986 das Wasserwerk und von 1992 bis 1999 mit kurzer Unterbrechung der neue Plenarsaal. Seit 25 Jahren finden die Sitzungen des Bundestags nun im Reichstagsgebäude in Berlin statt. Der offizielle Umzug erfolgte zum 8. September 1999, jährt sich also zum 25. Mal.

Deutscher Bundestag/KNA/red

Aus dem Parlament

BERLIN/BONN (KNA) – In 75 Jahren Bundestag gab es Hunderte von Sitzungen und Reden. Manche Zitate stechen aus diesen oder jenen Gründen hervor. Eine – subjektive – Auswahl an Redebeiträgen:

- „Der Respekt vor dem mündigen Bürger verlangt, dass man ihm Schwierigkeiten nicht vorenthält.“: Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) am 14. Januar 1970 im Bericht zur Lage der Nation.
- „Friedensszenarien sind gefragt und nicht Kriegsszenarien.“: Guido Westerwelle (FDP) am 19. September 2001 in der Debatte über die politischen Folgen des Terroranschlags am 11. September.
- „Scheitert der Euro, dann scheitert Europa.“: Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) am 5. Mai 2010 in ihrer Regierungserklärung.
- „Ich wollte ja, dass Sie sich aufregen. Ich bin ja schon ein bisschen stolz darauf, dass mir das immer wieder gelingt.“: Gregor Gysi (Linke) am 27.

BUNDESTAGSPRÄSIDENTEN ERINNERN SICH

Platz, um zivilisiert zu streiten

Vorsitz erfordert Fingerspitzengefühl – 2011 kam der Papst ins Parlament



▲ Bundestagspräsident Norbert Lammert, selbst Katholik, begrüßte Papst Benedikt XVI. zur Rede im Bundestag

Foto: KNA

BERLIN (KNA) – Es ist das zweithöchste Amt im Staat: Der Präsident des Bundestags leitet die Plenarsitzungen im Parlament. Dabei kann er Ordnungsrufe oder Rügen aussprechen, wenn gegen die „Würde des Bundestags“ verstoßen wird. Die amtierende Bundestagspräsidentin Bärbel Bas (SPD) erklärt, dass sie damit für die parlamentarische Ordnung sorge. Diese Aufgabe erfordere „Konzentration, Entschlossenheit und Fingerspitzengefühl“.

Die wichtigste Eigenschaft sei ein „gelassenes, entspanntes Selbstbewusstsein“, ergänzt der frühere Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD). Mit dem Parlamentsvorsitz ruhe die Parteimitgliedschaft zwar nicht, die Aufgabe sei aber ebenso überparteilich wie die des Bundespräsidenten. So sieht es auch der frühere Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU). Dabei sei es umso leichter, glaubhaft überparteilich aufzutreten, „je geringer die eigenen politischen Ambitionen sind“.

Es gehe nicht darum, Streit zu unterbinden, erklärt Lammert. Zwar sei „die Solidarität der Demokraten“ bei großen Herausforderungen wichtig. Die Demokratie sei aber kein System zur Vermeidung von Streit. „Sie ist dazu da, unvermeidlichen Streit in einer zivilisierten

ten Weise auszutragen. Deshalb müssen Parlamente stören – auch in Zukunft.“

Seit der ersten Bundestagssitzung am 7. September 1949 hatten elf Männer und drei Frauen den Vorsitz inne. Annemarie Renger (†2008, SPD) war von 1972 bis 1976 weltweit die erste Präsidentin eines demokratisch gewählten Parlaments.

Am 22. September 2011 war das Oberhaupt der katholischen Weltkirche und des Vatikans zu Gast im Bundestag – das 13. Staatsoberhaupt, das überhaupt dort reden durfte. Der Katholik Lammert nahm damals Papst Benedikt XVI. in Empfang: „Aus meiner Zeit als Bundestagspräsident war der erste und wohl auch einzige Besuch eines deutschen Papstes im Deutschen Bundestag sicherlich ein besonders eindrucksvolles Ereignis.“

Gut ausgestattet

Lammert sieht den Bundestag gut aufgestellt. Es gebe weltweit „nur wenige Parlamente, die rechtlich wie technisch ähnlich gut oder gar besser ausgestattet sind“.

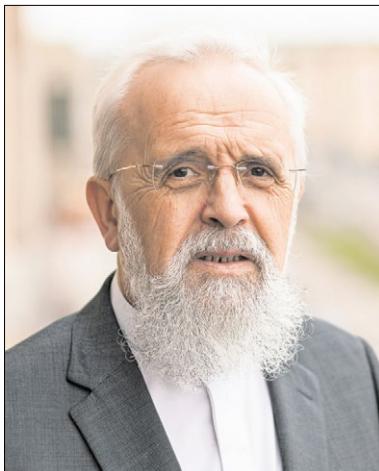
Die heutige Präsidentin Bärbel Bas betrachtet „echte Gleichstellung“ und die Digitalisierung als Herausforderungen. Sie vermisst Kommissbereitschaft: „Das müssen wir ändern, damit unsere parlamentarische Demokratie nicht gefährdet wird.“ Daher sei es ermutigend gewesen, „wie viele Menschen Anfang des Jahres bei Wind und Wetter in ganz Deutschland für unsere Demokratie auf die Straße gegangen sind“.



▲ Bei der bisher einzigen Rede eines Papstes im Bundestag äußerte Benedikt XVI. 2011 Verständnis für die ökologische Bewegung. Zudem mahnte er das naturgegebene Recht eines jeden Individuums an. Sonst sei der Staat – so lehrte schon Kirchenvater Augustinus – nichts weiter als eine Räuberbande.

Foto: KNA

Kurz und wichtig



„Rechnung ohne Wirt“

Die Ampelkoalition ist nach Ansicht des Rechtswissenschaftlers Hans Hofmann schlecht beraten, die Ablösung der sogenannten Staatsleistungen an die Kirchen ohne enge Abstimmung mit den Ländern voranzutreiben. „Man kann die Rechnung nicht ohne den Wirt machen“, sagte der Professor für öffentliches Recht an der Berliner Humboldt-Universität im Deutschlandfunk. Es seien schließlich die Länder, die die hohen Ablösungssummen, die mit der Abschaffung der im Grundgesetz verankerten Staatsleistungen verbunden wären, zu tragen hätten. Es verstöße gegen das Gebot der Klugheit, wenn die Bundesregierung wider den erklärten Willen der Länder ein solches Gesetz auf den Weg bringen wolle. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Treueeid geleistet

Der ernannte Bischof von Osnabrück, Dominicus Meier (65), hat in Hannover den Treueeid auf die freiheitlich-demokratische Grundordnung Deutschlands abgelegt. Er sprach vor Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) die Eidesformel. Meier, bisher Weihbischof in Paderborn, wurde im Mai vom Papst zum Bischof von Osnabrück ernannt. An diesem Sonntag, 8. September, wird er in sein neues Amt eingeführt.

Verordnung gestoppt

Polens Verfassungsgericht hat eine Regierungsverordnung zum Religionsunterricht in den Schulen bis auf Weiteres außer Kraft gesetzt. Die Verordnung sieht vor, dass Schulen jahrgangsgürtigende Gruppen für den Religionsunterricht bilden können, wenn in einer Klasse weniger als sieben Schüler das Fach wählen. Dies widerspreche pädagogischen Grundsätzen und führe zu Problemen, hatte die Polnische Bischofskonferenz dazu erklärt.

Für Paragraph 218

Der Magdeburger Bischof Gerhard Feige (Foto: KNA) hat vor einer Aufweichung des Abtreibungs-Paragrafen 218 gewarnt. Vielmehr müssten der Schutz und die Rahmenbedingungen für schwangere Frauen so verbessert werden, „dass – soweit möglich – Schwangerschaftskonflikte vermieden oder wenigstens entschärft werden können: durch eine verpflichtende Beratung und freiwillige Hilfsangebote“. Das sagte der Bischof in einem Grußwort zum 30-jährigen Bestehen der Frauenheilkunde am Marienstift in Magdeburg.

Bihlmayer verstorben

Der ehemalige Provinzial der Salesianer Don Boscos, Pater Herbert Bihlmayer, ist tot. Er starb nach langer schwerer Krankheit im Alter von 89 Jahren. Der Orden teilte mit, man verliere einen engagierten Mitbruder, Priester und Pädagogen. Diesem sei die Bildung junger Leute und die Bewahrung der Schöpfung stets am Herzen gelegen. Sein Vermächtnis sei die von ihm 2001 gegründete Don Bosco Stiftung. Diese zähle über 200 treuhänderisch verwaltete Stiftungen. 2023 seien Erträge in Höhe von rund 2,3 Millionen Euro erzielt worden, die Kinder- und Jugendhilfeprojekten zugute kämen.



Papst in Indonesien gelandet

JAKARTA – Papst Franziskus ist am Dienstag kurz vor 11.20 Uhr (Ortszeit) in Jakarta gelandet, der ersten Station seiner Asien-Pazifik-Reise. Der Papst-Flieger der italienischen Fluggesellschaft ITA war am Vorabend vom römischen Flughafen Fiumicino aus gestartet. Am Airport Soekarno-Hatta wurde das Kirchenoberhaupt mit militärischen Ehren begrüßt. Franziskus unternimmt derzeit die längste Reise seiner Amtszeit: Innerhalb von elf Tagen besucht er auch Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur. Text/Foto: KNA

NEUES NACHDENKEN ÜBER MEHRHEITEN

Schwierige Voraussetzungen

Bischöfe nach den Wahlen in Ostdeutschland besorgt

ERFURT/DRESDEN (KNA) – Das Ergebnis der Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen sehen die Kirchen als Herausforderung. Am Montag riefen sie zu einer verantwortungsvollen Regierungsbildung auch unter schwierigen Voraussetzungen auf.

Thüringens katholischer Bischof Ulrich Neymeyr (Erfurt) sowie die Bischöfe Heinrich Timmerevers (Dresden-Meissen) und Michael Gerber (Fulda), deren Bistümer nach Thüringen hineinreichen, erklärten: „Wir appellieren an alle demokratischen Parteien, sich zum Wohle unseres Landes rasch auf eine arbeitsfähige Koalition zu einigen, auch jenseits bisher geübter Konsellationen“. Auch der evangelische Landesbischof Kramer sagte: „Um eine Mehrheitsfähigkeit zu ermöglichen, braucht es wohl ein ganz neues Nachdenken darüber und wir ermutigen ausdrücklich dazu, neue Wege zu gehen.“

Die katholischen Bischöfe warnen vor Auswirkungen auf das gesellschaftliche Klima: „Dass sich Menschen mit Migrationshintergrund nun um ihre Sicherheit sorgen, dass nicht wenige Menschen ernsthaft erwägen, Thüringen zu verlassen oder dass Unternehmen ihre Zukunft in unserem Land infrage stellen, ist nicht hinnehmbar.“ Als Kirche

wollten sie ihren Teil dazu beitragen, dass Thüringen ein freundliches und weltoffenes Land bleibe und weiter für den Schutz der Würde aller Menschen eintreten, heißt es in der Erklärung von Neymeyr, Timmerevers und Gerber.

Anliegen ernst nehmen

Sachsens Bischof Timmerevers und der evangelische Landesbischof Tobias Bilz erklärten: „Der neu gewählte Landtag ist mit seinen sieben Parteien so bunt wie nie zuvor. Auch wenn die Ränder stärker geworden sind, spiegelt er die Vielfalt der sächsischen Gesellschaft wider.“ Sie verwiesen auf die hohe Wahlbeteiligung von 74,4 Prozent und sahen darin ein großes Interesse an politischer Mitbestimmung: „Hinter den Prozentsätzen stehen Hoffnungen von Menschen. Hoffnungen, dass ihre Anliegen ernst genommen werden.“

Die Bischöfe betonten, die Abgeordneten bräuchten neben einer klaren Haltung auch eine hohe Gesprächs- und Kompromissbereitschaft. Zugleich sicherten sie der sächsischen Politik ihre Unterstützung „mit unseren Möglichkeiten“ zu. Gleichzeitig erneuerten sie ihren Appell, „Menschenfeindlichkeit sowie extremistischem und nationalischem Gedankengut keinen Platz in unserem Land zu geben“.

Wie bei einem Popkonzert

Tickets für Brüsseler Papstmesse waren in 90 Minuten weg

BRÜSSEL (KNA) – Für die Messe mit Papst Franziskus im Brüsseler König-Baudouin-Stadion am 29. September gibt es keine Einzeltickets mehr.

Die Karten seien innerhalb von 90 Minuten vergeben gewesen, sagte Geert De Kerpel, Kommunikationsmanager für den Papstbesuch in Belgien, dem Nachrichtenportal CathoBel. Der 1930 eröffnete

Die Frau, die sich kümmert

Frühere Bundesministerin und Missbrauchsbeauftragte Bergmann wird 85 Jahre alt

BERLIN (KNA) – Betroffenen zuhören und daraus Schlüsse ziehen, so lautet ihr Credo. Sie hat das immer gemacht – als Senatorin, Ministerin und als erste Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung. Am 7. September wird Christine Bergmann 85 Jahre alt.

Neuen Herausforderungen ist sie nie aus dem Weg gegangen. Als die damalige Bundesregierung vor 14 Jahren nach Bekanntwerden des Missbrauchsskandals eine kompetente Ombudsfrau suchte, zögerte sie nicht lange und sagte zu. Die frühere Bundesfamilienministerin baute die Stelle auf, hörte unzähligen Opfern zu und arbeitete Empfehlungen aus, wie Betroffene besser unterstützt werden können.

Bergmann wurde 1939 in Dresden geboren. Ihre frühesten Kindheitserinnerungen sind die Luftangriffe auf die Elbestadt am 13. Februar 1945. Zwei Brandbomben seien auf das Wohnhaus gefallen, sagte sie in einem Interview. „So ein Erlebnis wird man nie los.“

Nach Wende in die Politik

Wie viele Regierungsverantwortliche in Ostdeutschland ging Bergmann erst nach der Wende in die Politik. In der DDR hatte sie Anfang der 1960er Jahre ein Pharmaziestudium abgeschlossen und war viele Jahre am Institut für Arzneimittelwesen tätig. Im Jahr der friedlichen Revolution 1989 wurde sie mit 50 Jahren an der Humboldt-Universität in Berlin promoviert.

Mit ihrer politischen Karriere ging es dann Schlag auf Schlag: An



▲ Engagierte Christin: Christine Bergmann spricht als Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs im Juni 2011 beim Evangelischen Kirchentag in Dresden.
Fotos: KNA

der Mauer der Gethsemane-Kirche im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg sah sie einen Hinweis auf die Gründung der SDP, einer sozialdemokratischen Partei in der DDR, die sich nach einigen Monaten mit der West-SPD vereinigte. Bald gehörte Bergmann der Stadtverordnetenversammlung im Ostteil der Stadt an. Bereits 1991 wurde sie ins Berliner Abgeordnetenhaus gewählt und schließlich Senatorin für Arbeit und Frauen. Die SPD wurde auf Dauer zu ihrer parteipolitischen Heimat.

Nach dem Regierungswechsel von 1998 auf Bundesebene war sie bis 2002 Familienministerin in der ersten rot-grünen Bundesregierung. Ihr Ministerium bezeichnete der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) noch als Ministerium „für Frauen und das ganze andere Gedöns“. Die Frau aus dem Osten, die selbst als Mutter von zwei längst erwachsenen Kindern stets berufstätig war, ließ sich davon nicht beirren.

In ihrer Amtszeit tat sie viel für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Aus dem Erziehungsurlaub wurde die Elternzeit, die beide Elternteile auch gleichzeitig nehmen konnten. Zudem wurde das Recht von Kindern auf eine gewaltfreie Erziehung gesetzlich verankert.

Sie hatte sich schon weitgehend aus der Politik zurückgezogen, als

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) sie schließlich 2010 zur ersten Missbrauchsbeauftragten ernannte. Bergmann setzte sich dafür ein, dass die Stelle nicht nach gut einem Jahr wieder wegfiel, sondern verlängert wurde und inzwischen dauerhaft eingerichtet ist. Auch nach der Amtübernahme durch ihren ehemaligen Büroleiter Johannes-Wilhelm Rörig blieb sie dem Thema verbunden.

DDR-Aufarbeitung

Als Mitglied der Aufarbeitungskommission kümmerte sie sich stark um die Aufarbeitung von Missbrauch in der DDR. Aus dem Greimum zog sie sich zwar im vergangenen Jahr zurück; bei der Eröffnung der neuen Ausstellung im ehemaligen Jugendwerkhof im sächsischen Torgau will sie im November aber trotzdem dabei sein.

In ihrer zumindest im Berufsleben rar bemessenen Freizeit wanderte sie immer gerne. Sehr lange war dabei ihr Mann ein idealer Partner. Nachdem er an den Folgen von Parkinson starb – Bergmann hatte ihn bis zu seinem Tod gepflegt –, entdeckte sie das Pilgern für sich.

Auch um den Verlust zu verarbeiten, habe sie dann eine Auszeit genommen, sagte sie in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Sie erinnerte

sich an ein Ministertreffen in Santiago de Compostela und an die vielen Pilger und machte sich selbst auf den Weg – zusammen mit ihrem Enkel, damals 21 Jahre. So wurde sie „vom Pilgervirus infiziert“, wie die engagierte Protestantin einmal erzählte.

Es folgten weitere Touren. Nach einer Hüft-OP zu Jahresbeginn will sie – Bergmann hat inzwischen zwei Urenkel – in diesem Monat in Südtirol zusammen mit ihrer Tochter wieder wandern. „Allerdings nur Tagstouren“, winkt sie ab.

Das politische Geschehen verfolgt Bergmann nach wie vor. Mit Sorge blickt sie auf die Ergebnisse der Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen sowie auf die Landtagswahl in Brandenburg am 22. September. Dass dort rechtspopulistische Parteien im Aufwind sind, treibt sie um – vor allem, dass Gruppierungen die Demokratie verächtlich machen. Mut macht ihr hingegen, dass viele engagierte Menschen versuchen, mit demokratischen Initiativen gegenzusteuern.

Birgit Wilke/red



▲ Christine Bergmann im November 2023 in Berlin.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass jeder von uns den Schrei der Erde und der Opfer von Umweltkatastrophen und Klimawandel mit dem Herzen hört und sich persönlich verpflichtet, für die Welt, in der wir leben, zu sorgen.



PAPST HÄLT AN URBANIANA FEST

Missions-Universität mit eigener Identität

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat sich für den Erhalt der Päpstlichen Missions-Universität in Rom ausgesprochen und zugleich Veränderungen angemahnt. Bei einer Audienz für Teilnehmer eines Kongresses über die Zukunft der Pontificia Universita Urbaniana sagte er im Vatikan, die Einrichtung aufzulösen und mit anderen Universitäten zu fusionieren gehe nicht.

Die Urbaniana habe eine eigene Identität, so der Papst. Diese hänge eng mit ihrem Auftrag zusammen, der darin bestehe, die Verkündung der christlichen Botschaft in allen Völkern und Kulturen zu ermöglichen. „Die Ausbildung, die Lehre, die Forschung und die Vitalität dieser Universität sind Teil unseres Verkündungsauftrags an alle Völker.“

Er betonte, die Gründungsidee der Urbaniana als Missions-Universität und ihre 400-jährige Geschichte blieben gültig. Es sei allerdings nötig, dieses Erbe in die heutige Wirklichkeit zu übersetzen. „Wir leben nicht in einer christlichen Gesellschaft, sondern sind aufgerufen, als Christen in der heutigen pluralen Gesellschaft zu leben“, sagte der Papst.

Mit Effizienz gegen das Defizit

Gewerkschaft vermisst „Werte“ im vatikanischen Wirtschafts-Reformprozess

ROM – Die Vatikangewerkschaft ADLV beklagt angesichts umfassender Wirtschaftsreformen Missstände für die Mitarbeiter des kleinsten Staats der Welt. Die steigende Tendenz zur Privatisierung und zum Outsourcing wesentlicher Dienstleistungen rufe Unbehagen und Unsicherheit hervor, heißt es in einem Brandbrief der Gewerkschaft an die Arbeitgeberseite.

Die Gewerkschaftsvertreter rufen in dem Schreiben den Wert der Arbeit gemäß der katholischen Lehre und der Tradition der Kirche in Erinnerung: „Teil der Gemeinschaft der Mitarbeiter des Vatikans zu sein, sollte bedeuten, Mitglied einer besonderen Familie zu sein, die durch spezifische Werte gekennzeichnet ist.“

Der Brief verweist auf Papst Franziskus, der in der Vergangenheit mehrfach betonte, dass „Arbeit dem Menschen eigen“ sei und „die Würde als ein nach dem Bilde Gottes geschaffenes Geschöpf“ ausdrücke. Diese Sichtweise stehe in einem Spannungsverhältnis zu den jüngsten Entwicklungen, die von Sparmaßnahmen, Personalabbau und der Verlagerung von Aufgaben auf externe Dienstleister geprägt seien.

Seit dem Papsterlass zur Errichtung des Wirtschaftsrats mit dessen

Richtlinienkompetenz und Kontrollbefugnissen in allen Bereichen der Finanz- und Güterverwaltung 2014 liege das Augenmerk auf einer effektiveren Verwaltung der finanziellen und materiellen Ressourcen des Heiligen Stuhls, resümiert die Gewerkschaft. Doch es sei die Frage, ob diese Maßnahmen den Bedürfnissen und Rechten der Mitarbeiter gerecht würden: „Wird der menschlichen Person wirklich die nötige Aufmerksamkeit geschenkt?“

Besonders umstritten ist die zunehmende Auslagerung von Aufgaben, die bisher von Vatikan-Angestellten übernommen wurden. Von der Verwaltung des Immobilienvermögens bis hin zu Reinigungsdiensten und dem Betrieb des vatikanischen Supermarkts „Annona“ wird verstärkt auf Outsourcing gesetzt.

Die Leitung des Supermarkts werde „bald einer bekannten italienischen Marke anvertraut“, erklärt die Gewerkschaft. Während des Zweiten Weltkriegs hatte der „Spaccio Annona“ genannte Laden in der Vatikanstadt wesentlich zur Versorgung der Römer mit lebensnotwendigen Gütern wie Mehl, Milch und Zucker beigetragen.

Kritisiert wird die Einführung externer Wirtschaftsprüfer ebenso wie der Stillstand bei Gehaltserhö-

hungen. Auch durch die Aussetzung von Beförderungen fühlten sich viele Mitarbeiter zunehmend demotiviert und verunsichert, erklärt ein Gewerkschaftler.

Das Sekretariat für Wirtschaft erläutert dazu, der Heilige Stuhl habe „einen tiefgreifenden Reformprozess seiner Institutionen und ihrer Arbeitsweise eingeleitet“. Damit entstehe „der Bedarf und die Dringlichkeit für neue Fähigkeiten und Professionalität“.

Die Direktion für Humanressourcen sei „für die Rationalisierung und Straffung der Prozesse zuständig, um das Funktionieren und das Wachstum der Organisation besser zu fördern und die Arbeit, die Ressourcen und die Investitionen zu optimieren“. Zu den vorrangigen Zielen gehöre dabei „die Überarbeitung bestimmter operativer Prozesse im Personalbereich im Hinblick auf eine größere Effizienz und Flexibilität“.

Vom Tourismus abhängig

Seit der Corona-Pandemie ist die Herausforderung für den Heiligen Stuhl um einiges größer geworden. Das eigene Vermögen soll so verwaltet werden, dass es ausreicht. Während der Pandemie hatte sich eine große Abhängigkeit von Tourismus und von Spenden bemerkbar gemacht. Das entstandene Defizit muss nun gedeckt werden. Gleichzeitig soll gewährleistet werden, dass in künftigen Notsituationen keine so großen Haushaltsschäden entstehen.

Der Papst wird bei diesen Entscheidungen von Erzbischof Giordano Piccinotti, dem Präsidenten der Güterverwaltung Apsa, beraten. Der Schweizer Salesianer erklärte gegenüber den Vatikan-Medien, es sei eine Notwendigkeit, die Einnahmen kontinuierlich zu steigern, um die Ausgaben zu decken – ohne das Vermögen des Heiligen Stuhls zu gefährden oder institutionelle Immobilien zu veräußern. *Mario Galgano*



Als seine Mitarbeiter noch zufrieden waren: Papst Franziskus bei einer Messfeier mit Angestellten der Wirtschaftsbetriebe des Vatikans im Juli 2017 in einer Arbeitshalle.

Foto: KNA

DIE WELT



VIELE LEBEN IN ARMUT

Gebete und Tanz für den Papst

In Papua-Neuguinea setzt man vor dem Pastoralbesuch auf geistliche Vorbereitung

ROM/VANIMO – Auf den Besuch von Papst Franziskus, der Anfang der Woche zu seiner großen Reise in die Asien-Pazifik-Region aufgebrochen ist (siehe Seite 4), bereiten sich in Papua-Neuguinea viele Gläubige mit Gebeten und Gottesdiensten vor. So auch in der Küstenstadt Vanimo an der Grenze zu Indonesien. Der Pontifex wird hier während seines Aufenthalts vom 7. bis 9. September Station machen.

„Die Menschen warten mit Begeisterung auf die Ankunft des Heiligen Vaters“, berichtet Pater Martin Prado dem Hilfswerk Kirche in Not (ACN). Der Missionar wirkt seit zehn Jahren in Vanimo. Die auf einer Halbinsel gelegene Stadt ist nur per Flugzeug oder Schiff erreichbar. Seit 1966 ist sie Sitz eines Bistums.

Die Geschichte des Christentums auf Papua-Neuguinea ist nur wenig älter: Etwa vor 70 Jahren kam es zu ersten Gemeindegründungen. Diese waren jedoch sehr erfolgreich: Heute bekennen sich gut 95 Prozent der rund zehn Millionen Einwohner zum Christentum.

Die Christen im Land hätten „einen sehr lebendigen und kindlichen Glauben,



▲ Eine Gemeinde in Papua-Neuguinea feiert unter freiem Himmel Heilige Messe.

von dem ich viel lerne“, erzählt Pater Martin. Immer wieder gebe es Bekehrungen, teilweise würden ganze Familien um die Taufe bitten. „Es gibt Menschen, die sich nach Gott, nach einem geistlichen Leben sehnen. Kürzlich kam zum Beispiel ein Junge zu mir und sagte: ‚Pater, ich möchte die Kommunion empfangen, bitte helfen Sie mir!‘“

Gleichzeitig stelle die Vermischung von Christentum und traditionellem Glauben eine Herausforderung dar, berichtet der Ordensmann. Das betreffe nicht nur den Geisterglauben, sondern zum Beispiel auch das Familienleben: „Anders als in der westlichen Kultur gibt es hier kaum Wissen und Bräuche bezüglich der Ehe. Das ist eine Herausforderung

für junge Menschen, die eine Familie gründen wollen.“ Oft würden diese für eine lebenslange Verpflichtung keine Unterstützung von den Eltern erfahren, schildert der Missionar. Aber nach und nach ändern sich die Einstellungen.

Drei Priesterseminaristen

In der Sorge um Berufungen zum Priestertum und Ordensleben wurde eine eigene Gebetsgruppe eingerichtet. Diese trage Früchte, sagt der Pater. So gebe es in Papua-Neuguinea aktuell drei einheimische Priesterseminaristen und zwei angehende Ordensleute.

Weil viele Menschen keinen Zugang zu Medien und Internet hätten, sei die Nachricht vom Papstbesuch nur langsam durchgesickert. Jetzt aber seien die Katholiken mit Eifer dabei, berichtet der Geistliche: „Auf einem Fußballplatz in Vanimo haben wir eine Bühne errichtet. Dort beten wir jetzt jeden Abend den Rosenkranz. Es gibt Predigten, Musik und Tanz, was den Papua-Neuguineern sehr gefällt.“

Außerdem gebe es die Möglichkeit zur Beichte. Die Menschen kämen zu Fuß oder auf Lastwagen. An einzelnen Tagen hätten sich bis zu 4000 Menschen zur geistlichen Vorbereitung versammelt.

Die Christen in anderen Teilen der Welt bittet der Missionar ums Gebet: „Für die Menschen, die Christus noch nicht kennen, und für die Orte, an denen die Botschaft des Evangeliums noch nicht angekommen ist.“ Natürlich gebe es auch einen hohen Bedarf an materieller Hilfe. Die Menschen lebten in großer Armut, es gebe kaum Medikamente.

Die katholische Gemeinde in Vanimo möchte aktuell eine Schule sowie ein Heim für Kinder mit Behinderung und misshandelte junge Frauen errichten, sagt der Seelsorger: „Wir wissen, dass Gott immer für uns sorgt und dass er uns seine Hilfe durch großzügige Menschen zukommen lässt.“ *Kirche in Not/red*

Sonntag in Vanimo

Empfang vor der Kathedrale

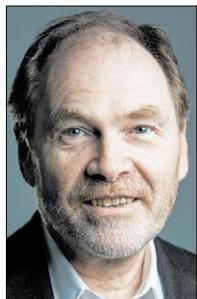
VANIMO (KNA) – Papst Franziskus wird am Sonntag, 8. September, von der Hauptstadt Port Moresby aus nach Vanimo fliegen und dort um etwa 15.15 Uhr Ortszeit erwartet. Geplant ist eine Begegnung mit Katholiken aus dem Bistum Vanimo vor der dortigen Heilig-Kreuz-Kathedrale sowie eine Ansprache von Franziskus. Im Anschluss daran steht ein „privates“ Treffen mit Missionaren in der Dreifaltigkeitsschule im wenige Kilometer entfernten Baro auf dem Programm. Dann geht es für den Pontifex wieder in die Hauptstadt zurück.



Pater Martin Prado bittet um das Gebet für die Menschen in Papua-Neuguinea. Er wirkt seit zehn Jahren als Missionar in Vanimo.

Fotos: Kirche in Not

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann
ist evangelischer
Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Staatsleistungen halten zusammen

Wer braucht die Ablösung der sogenannten Staatsleistungen an die Kirchen? Nur die Koalition in Berlin. Deshalb arbeitet sie angeblich heftig daran, bis zur Wahl im Herbst 2025 ein Rahmengesetz dafür zu verabschieden. So könnte sie gegen Ende der Regierungsperiode noch den Erfolg verbuchen, die in der Öffentlichkeit unbeliebten Staatsleistungen angegangen zu sein. Ein Erfolg, der sie nichts kostet und nichts bewirkt. Denn Staatsleistungen werden von den Ländern aufgebracht.

Die aber denken gar nicht daran, die Summen abzulösen. Die Staatsleistungen – deutschlandweit um die 600 Millionen Euro, etwa zwei Prozent der kirchlichen Einnahmen – belasten sie nicht; anders als eine

Ablösung. Denn die würde bedeuten, dass die Länder über Jahre deutlich mehr an die Kirchen zahlen müssten, bevor sie die Überweisung ganz einstellen könnten. Oder sie gäben den Kirchen Grundbesitz oder andere Werte.

Außerdem bringt die Zahlung den Ländern Rendite in Form von sozialem Zusammenhalt. Den können so nur die Kirchen stiften. Sie sind trotz Mitgliederrückgang mit Abstand die größten Gruppen in der Gesellschaft, die zudem im Sozialstaat und bei der Gesundheit unverzichtbar sind. Jedes vierte Krankenhausbett, jeder dritte Kindergartenplatz wird von einer Kirche organisiert.

Deshalb liegen die Länder, gleich von wem regiert, dem Bund seit langem in den Ohren,

die Staatsleistungsdiskussion ruhen zu lassen. Der Haken: Staatsleistungen sehen aus, als würde der Staat die Kirchen mit aus der Zeit gefallenen Regelungen bevorzugen. Bei jeder Diskussion darüber treten Menschen aus der Kirche aus. Deswegen betonen die Kirchen, dass sie sich nicht sperren würden.

Vielleicht bewegt die Ampel, dass sie sich als Problemlöserin darstellen könnte. Aber selbst wenn ihr das gelänge: Wieviel Prozent brächte es an der Wahlurne, die Kirchen zu schwächen? Die Regierung sollte ihre Energie zum Beispiel auf Migration konzentrieren, die Fachkräfte ins Land bringt, bedrängten Menschen im Rahmen des Möglichen Schutz gibt und Straftäter abschiebt.



Ulrich Hoffmann

Sorgearbeit ist auch Sucharbeit

Sind Sie heute schon Ziel von Beschimpfungen geworden? Nein? Dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Sie weder Teenager im Haus haben noch mit kleinen Kindern unterwegs gewesen sind und allein durch Anwesenheit jemanden gestört haben. Das Leben mit Kindern ist bekanntermaßen nicht immer einfach. Dennoch ist das Miteinander in der Familie von unschätzbarem Wert für Ihre Mitglieder und die Gesellschaft. Die Familie bildet das Fundament für die persönliche Entwicklung. Sie ist ein Ort des Zusammenhalts, auch bei Konflikten und Schwierigkeiten.

Zeit, Kommunikation, Sicherheit, Gesundheit und Bildung sind zentrale Aspekte, die wichtig für ein gelingendes Miteinander sind.

Wenn daran gespart wird, sind Wohlbefinden und Stabilität gefährdet. Dabei braucht es Strategien, wie eine Ausgewogenheit zwischen angenehmer Familienatmosphäre und notwendiger Sorge hergestellt werden kann.

Inzwischen zeigt sich, dass Sorgearbeit vor allem Sucharbeit geworden ist: Werdende Eltern suchen eine Hebamme, dann einen Kitaplatz, später eine passende Bildungseinrichtung, bezahlbaren Wohnraum und gute Pflege für ihre Eltern. Dazu kommen weitere Anforderungen des Alltags und die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes, was zu Stress und Überforderung führen kann.

Die Gesellschaft muss die Bedeutung dieser Arbeit erkennen und Familien die Un-

terstützung und Anerkennung zukommen lassen, die sie verdienen. Dafür sind finanzielle Hilfen wie Steuererleichterungen durch angepasste Freibeträge nötig. Ausreichend Betreuungs- und Bildungsangebote, die eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen, braucht es genauso wie familienechte Infrastrukturen.

Familien benötigen mehr Zeit-Souveränität für anfallende Pflegezeiten. Nicht alles kann auf ihren Schultern abgeladen werden. Gesellschaftliche und politische Unterstützung trägt nicht nur zur individuellen Lebensqualität der Familien bei, sondern stärkt auch die soziale und wirtschaftliche Stabilität der gesamten Gesellschaft.



Romana Kröling

Diese armen Studenten!

Eine „weitere Verarmung von Studierenden in Deutschland“ befürchtet der Paritätische Gesamtverband und fordert eine Bafög-Reform sowie Hilfen bei den Wohnkosten. Anlass sind neue Daten des Statistischen Bundesamts, wonach zahlreiche Studenten von Armut bedroht seien. „Wer studiert, soll sich auf seine Bildung konzentrieren können und sich nicht ständig Sorgen um den Geldbeutel machen müssen“, erklärte der Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands, Joachim Rock.

Diese armen Studenten, die nach ihrem Abschluss in der Regel ein überdurchschnittliches Gehalt erwarten, sollen dem Steuerzahler also noch stärker auf der Tasche liegen als

jetzt schon. Die arbeitende Mittelschicht soll mit ihren Steuern helfen, die finanzielle Elite des Landes heranzuziehen. Fair ist das nicht!

Immer wenn die Politik den Fokus auf eine bestimmte, in diesem Fall vergleichsweise kleine Bevölkerungsgruppe legt, geht dies zulasten der Mehrheit. Statt die finanzielle Förderung von Studenten zu erhöhen, sollten sich die Verantwortlichen lieber darauf konzentrieren, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Damit wäre allen geholfen – nicht nur einer Minderheit!

Was die „soziale Auslese“ in Bezug auf die Wahl der Uni betrifft, die das Deutsche Studierendenwerk befürchtet: Es muss nicht immer München sein. Auch andere Städte

haben gute akademische Ausbildungsstätten. Gerade für den Osten des Landes, der teils unter starker Abwanderung leidet, bergen die Studenten ein großes Potential.

Von Zuständen wie in Amerika, wo viele für das College einen Kredit aufnehmen, ist Deutschland weit entfernt: Hierzulande ist das Studium günstiger. Nach 13 Jahren auf der Schulbank sind es manche jungen Menschen gewohnt, dass ihnen alles hinterhergetragen wird. Dass sie nun als Studenten zu ihrem Lebensunterhalt etwas beitragen, ist wohl nicht zu viel verlangt! Branchen wie die Gastronomie, die jetzt schon händlerisch Personal suchen, wären ohne jobbende Studenten aufgeschmissen.

Leserbriefe



▲ Sollten Ausländer, die nach Deutschland kommen, um hier zu arbeiten, drei Jahre lang weniger Steuern zahlen als Deutsche? Die Leserbriefschreiber lehnen diese Überlegung der Bundesregierung ab.

Inländer nicht benachteiligen

Zu „Reflexhafte Neid-Debatte“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 33:

Herr Birkenseer schreibt in seinem Kommentar von einem Neidhammelflex vieler Menschen in Deutschland, wenn ausländische Fachkräfte in den ersten drei Jahren ihrer Tätigkeit hier Steuererleichterungen erhalten sollen. Ich meine, dass die Begriffe „Neidhammel“ und „Neiddebatte“ für eine christlich ausgerichtete Zeitung unangebracht sind. Als brav steuerzahllender deutscher Bürger zu sagen, dass ausländische Fachkräfte mit massiven Steuererleichterungen privilegiert werden, reicht anscheinend schon, um mit moralisch abwertenden Begriffen konfrontiert zu werden.

Die Frage ist auch, ob es nicht für Unruhe sorgt, wenn bestimmte Gruppen für die gleiche Arbeit mehr Geld im Portemonnaie hätten. Das ist ein echtes Inländer-Benachteiligungsprogramm und widerspricht dem Gleichbehandlungsgrundsatz in unserem Arbeitsrecht. Meiner Meinung nach

wäre es wichtig, lieber diejenigen in Arbeit zu bringen, die sich bereits im Land befinden.

Evelyn Schier,
86476 Neuburg an der Kammel

Bevor wir nach Zuwanderung von ausländischen Fachkräften schreien, sollten wir doch erstmal vor der eigenen Haustür kehren. So wurden im Jahr 2022 laut Berechnungen des Bundesinstituts für Berufsbildung 155 325 (im Vorjahr: 141 207) Ausbildungsverträge vorzeitig aufgelöst. Zudem verlassen mehr als 50 000 Schüler pro Jahr die allgemeinbildende Schule ohne Abschluss – mit dramatischen Folgen für die Gesellschaft.

Hier muss der Hebel zuerst angesetzt werden. Denn wer nach Zuwanderung von Fachkräften ruft, nimmt zugleich bewusst in Kauf, dass diese Kräfte im Ausland fehlen – oftmals zum Leid der Ursprungsstaaten. So soll etwa in Albanien ein neues Gesetz die Abwanderung von Ärzten einschränken.

Joseph Bachhuber,
94333 Geiselhöring

So erreichen Sie uns:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 111920, 86044 Augsburg
Telefax: 0821/5024281
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Draht zu Maria

Zu „Die Ersterlöste und Vollerlöste“ in Nr. 32:

Als Kind und später als Theologiestudent und dann als Gottesdienstverkünder habe ich am 15. August jeden Jahres innerlich immer wieder geschmunzelt. Am 15. August 1950 wurde das Fest als Dogma verkündet. Warum, so dachte ich immer wieder, als Dogma?

Von Beginn an – das heißt: von ihrem natürlichen Tod an! – glaubten die Menschen an die Aufnahme Mariens in den Himmel. Maria – ebenso wie ihr Sohn aufgenommen in den Himmel? Die Menschen seinerzeit hatten anscheinend ein wunderbares Gefühl und einen tiefen Glauben: Wenn Jesus als der Sohn Gottes auferstanden und in den Himmel aufgefahrt ist, dann „musste“ seine Mutter „zwangsläufig“ auch bei ihm sein!

Vermutlich haben die Menschen so vieler Generationen in ihrem Christsein über Maria und zu Maria einen ganz „natürlichen Draht“ entdeckt: Sie ist eine von uns, sie ist aus dem Volk, aus der Gemeinschaft der Menschen zur Gottesmutter berufen worden. Maria hat, wie so viele Mütter, Schwangerschaft und Geburt, Ungewissheit und Sorgen, Probleme und Leid, aber auch Freude und Nähe mit dem Sohn, mit ihrem Kind erlebt und

erlitten. Insofern ist sie eine von uns gewesen.

Das war nicht nur vor über 2000 Jahren so! Bis heute wird Maria verehrt und ihr Feiertag am 15. August in so vielen Ländern als ein besonderer Tag begangen. Mit Maria zu Gott! Mit Maria zu Jesus! – Menschlicher und sympathischer kann der Weg als Christ nicht sein.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad



▲ Am 15. August begeht die Kirche das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel.

Foto: gem

Wunde Punkte

Zu „Maria hupf in die Luft“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 32:

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis spricht mit ihrem Kommentar viele wunde Punkte in unserer Welt an. Anhand des Lebens und der Aufnahme der Gottesmutter Maria in den Himmel



Foto: Archiv/privat

mel zeigt sie den Wert des Menschen in den Augen Gottes auf und vertieft dies durch plausible Erklärungen. Ihr Hinweis, dass die Mutter in der Heilsgeschichte eine der zentralsten Rollen spielt, ist von größter Bedeutung.

Im Hinblick auf die Zerstörung der Familie, die heute auf verschiedenen Gebieten betrieben wird, müssen wir wieder vermehrt zur Mutter unseres Herrn Jesus Christus gehen, sie um Hilfe, Schutz und um ihre Fürsprache bitten. Sie wird der Welt die Hilfe des Heiligen Geistes vermitteln, damit diese erkennt, dass das menschliche Leben von ihren Anfängen im Mutterleib bis zum natürlichen Tode unbedingt geschützt werden muss.

Die Menschheit wird die verwerflichen Manipulationen auf dem Gebiet der unnatürlichen Zeugung und Austragung der Kinder durch angemietete Gebär-Mütter (Leihmütter) und anderweitige Verirrungen als menschenunwürdig und gottesverachtend erfahren, wenn sie sich ganzheitlich auf Gottes Schöpfung beinnt.

Edeltraud Krieglmeier,
84564 Oberbergkirchen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

23. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Jes 35,4–7a

Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes! Er selbst kommt und wird euch retten.

Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlockt, denn in der Wüste sind Wasser hervorgebrochen und Flüsse in der Steppe. Der glühende Sand wird zum Teich und das durstige Land zu sprudelnden Wassern.

Zweite Lesung

Jak 2,1–5

Meine Schwestern und Brüder, haltet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, frei von jedem Ansehen der Person!

Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldenen Ringen und prächtiger Kleidung kommt und zugleich kommt ein Armer in schmutziger Kleidung und ihr blickt auf den Mann in der prächtigen Kleidung und sagt: Setz du dich hier auf den guten Platz! und zu dem Armen sagt ihr: Du stell dich oder setz dich dort zu meinen Füßen! – macht ihr dann nicht untereinander Unterschiede und seid Richter mit bösen Gedanken?

Hört, meine geliebten Brüder und Schwestern! Hat nicht Gott die Armen in der Welt zu Reichen im Glauben und Erben des Reiches erwählt, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?

Lesejahr B

Evangelium

Mk 7,31–37

In jener Zeit verließ Jesus das Gebiet von Tyrus und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekápolis.

Da brachten sie zu ihm einen, der taub war und stammelte, und batte ihn, er möge ihm die Hand auflegen. Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel; danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: Éffata!, das heißt: Öffne dich! Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit und er konnte richtig reden.

Jesus verbot ihnen, jemandem davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr verkündeten sie es. Sie staunten über alle Maßen und sagten: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Die Heilung des Tauben und Stammelnden in einem böhmischen Neuen Testament, um 1440. Foto: Österreichische Nationalbibliothek



Gedanken zum Sonntag

Sich der Lebensfreude öffnen

Zum Evangelium – von Schwester M. Laetitia Eberle CBMV



„Herr, öffne meine Lippen, damit mein Mund dein Lob verkünde!“, so lauten die ersten Worte, die wir beim allmorgendlichen Chorgebet singen. Während der Nacht herrschte Stille, unsere Ohren konnten ausruhen vom Vielerlei der Geräusche und Informationen, die sie tagsüber filtern und verarbeiten mussten.

Untertags mag es uns mitunter ergehen wie dem Taubstummen im Evangelium: Die vielen Stimmen, Erwartungen, Zurufe und Probleme machen uns gehörlos und sprachlos. Die Bitte an den Herrn, er möge

unsere Lippen öffnen, setzt unsere Bereitschaft voraus, ihm Gehör zu schenken. Dabei stellt sich natürlich die Frage: Wie starte ich in den Tag? Mit Radiounterhaltung? Oder sind meine Abläufe eingebettet ins Schweigen und Hören im Bewusstsein, in der Gegenwart Gottes zu leben?

Wir spüren, dass sich unsere Welt in vielen Worten ausdrückt. Den Tag bewusst zu beginnen und uns vor andauerndem Wortschwall, der uns im Laufe des Tages von allen Seiten umgibt, zu schützen, hilft uns, die Orientierung auf das Ziel hin zu finden, zu dem wir unterwegs sind. Natürlich kann das Schweigen auch zu Erstarrung führen, deshalb bedarf es stets einer lebendigen Spannung zwischen aufmerksamem Hören und angemessenem Sprechen.

Es geht also wesentlich um eine innere Haltung, in die wir durch kontinuierliche Übung hineinwachsen können. An unserem Reden kann man leicht erkennen, wes Geistes Kinder wir sind, denn „der Geist wohnt in unserem Reden und lenkt unsere Worte“ (Ambrosius).

In unserer Gesellschaft geben üblicherweise die Lauten den Ton an. Wer zuhört, hat vordergründig verloren. Jesus stellt diese Logik auf den Kopf: Er nimmt diesen einen Menschen wahr, schirmt ihn von der Menge ab, berührt ihn und spricht ihn so an, dass seine Worte spürbare Realität werden: „Öffne dich!“ Beziehung wird neu gestiftet, Isolation durchbrochen. Jesu Worte heilen, in seiner Gegenwart tun sich Ohren und Lippen auf: „Er konnte richtig reden.“

Der Zuruf Gottes an sein Volk hält wider: „Höre, Israel!“ (Dtn 6,4) oder: „Neigt euer Ohr mir zu, hört, dann werdet ihr leben“ (Jes 55,3). Seit jeher ist das Volk Gottes zum Hören eingeladen – als Einzelne und als Gemeinschaft der Kirche. Das Hören macht schöpferisch, es lässt eine Melodie der Frohbotschaft Gottes durch kreative Hörer und Übersetzerinnen weiterklingen.

Gott lebt und wirkt in unseren Herzen, und so sind wir stets in Ruf- und Hörweite zu ihm. Wir sind Menschen auf dem Weg, hungrig und durstig nach Erkenntnis, angewiesen auf mitmenschliche Auslegungshilfe. Lassen wir uns Jesu heilenden Ruf „Öffne dich!“ zusagen, von ihm, der in allen Lebensbezügen zu uns spricht und uns Lebensfreude schenkt!



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 23. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 8. September

23. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Jes 35,4-7a, APs: Ps 146,6-7.8-9a.9b-10, 2. Les: Jak 2,1-5, Ev: Mk 7,31-37

Welttag der Kommunikationsmittel

Montag – 9. September

Hl. Petrus Claver, Ordenspriester

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 5,1-8, Ev: Lk 6,6-11; **Messe vom hl. Petrus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 10. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 6,1-11, Ev: Lk 6,12-19

Mittwoch – 11. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 7,25-31, Ev: Lk 6,20-26

Donnerstag – 12. September

Heiligster Name Mariens

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 8,1b-7.11-13, Ev: Lk 6,27-38; **Messe vom Heiligsten Namen Mariens** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 13. September

Hl. Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Johannes (weiß); Les: 1 Kor 9,16-19.22b-27, Ev: Lk 6,39-42 oder aus den AuswL

Samstag – 14. September

Kreuzerhöhung

Messe vom Fest, Gl, eig. Prf oder Leidens- Prf I, feierlicher Schlussegen (rot); Les: Num 21,4-9 oder Phil 2,6-11, APs: Ps 78,1-2.34-35.36-37.38ab u. 39, Ev: Ev: Joh 3,13-17
Letzter Wettersegen

Gebet der Woche

Der HERR ist es, der Himmel und Erde erschafft,
das Meer und alles, was in ihm ist.
Er hält die Treue auf ewig.
Recht schafft er den Unterdrückten,
Brot gibt er den Hungernden,
der HERR befreit die Gefangenen.

Der HERR öffnet die Augen der Blinden,
der HERR richtet auf die Gebeugten,
der HERR liebt die Gerechten.
Der HERR beschützt die Fremden.

Er hilft auf den Waisen und Witwen,
doch den Weg der Freyler krümmt er.
Der HERR ist König auf ewig,
dein Gott, Zion, durch alle Geschlechter.

Antwortpsalm 146 zum 23. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Peter Paul Bornhausen

Zum Glauben im Alltag gehört selbstverständlich das Gebet. Aber allein das Wort „Gebet“ klingt für manche Ohren schon sehr wuchtig. Viele Menschen fühlen sich vom Beten überfordert, so als hätten sie es ein Leben lang versäumt, sich täglich ins Göttliche hineinzuversenken, und jetzt sei das ja gar nicht mehr aufzuholen.

Dabei geschieht Beten bereits mit einem Kreuzzeichen „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ – ist doch ganz einfach! Jetzt noch das Vaterunser, das Jesus Christus seinen Jüngern beigebracht hat – auf den ersten Seiten des „Gotteslob“ kann man es nachlesen und am besten auswendiglernen. Das „Gotteslob“ ist das Gebet- und Gesangbuch, das in jeder Kirche ausliegt. Herzlich willkommen übrigens!

Gebet kann auch ein Ausruf wie „Ach herrje!“ sein, wenn er echte Besorgnis ausdrückt und die Gewissheit, dass von „oben“ Hilfe kommt. Gebet ist so betrachtet auch der Abschiedsgruß „Behüt‘ dich der Himmel!“, den der große Schriftsteller Werner Bergengruen häufig an seine Kinder richtete und meine Schwiegermutter oft an mich. Ganz ähnlich verhält es sich mit „Grüß Gott!“ und „Adieu!“, aus dem verballhornt „Tschüs“ geworden ist. Man kann einem nichts Besseres wünschen als Gott.

In der Kirche haben nicht nur Profis Platz, die das Große Glaubensbekenntnis auf Latein aufsagen können, weil sie seit 30 Jahren im Chor singen und schon häufig ein Pontificale



Neben Anna ist noch Platz

Wie kann man sich nur freuen, dass die Schule wieder losgeht?, fragt sich Anna. Sie findet es einfach nur scheußlich. Wenn die Sommertage langsam kürzer, dunkler und kühler werden und die Ferien nur noch zwei Wochen, dann eine und dann nur noch ein paar Tage dauern – dann breitet sich ein Gefühl in ihr aus wie die eiskalten Strömungen im Badesee, die zeigen, dass der Herbst kommt ...

Und jetzt ist der erste Schultag da. Anna sitzt in der zweiten Reihe im Klassenzimmer allein an einem Tisch. Lisa sitzt neben Marie. Agnes neben Mia. Emma neben Luisa. Eigentlich hatte sie mit Emely in den Ferien ausgemacht, dass sie nebeneinander sitzen wollen, aber es kam anders. „Du, ich glaub, ich will doch lieber bei Ida sitzen“, hat Emely gemeint und sich einfach umgesetzt. Und Anna ist wieder allein. So ist es, seit sie zur Schule geht. Und so ist es geblieben bis zur dritten Klasse. Wahrscheinlich geht es immer so weiter.

Anna hat am ersten Schultag damals niemanden gekannt – nur eben Emely. Aber die fand schnell neue Freundinnen und hatte keine Zeit mehr für Anna. Und Anna stand meistens irgendwo alleine am Rand. Vormittags im Unterricht und dann beim Essen und



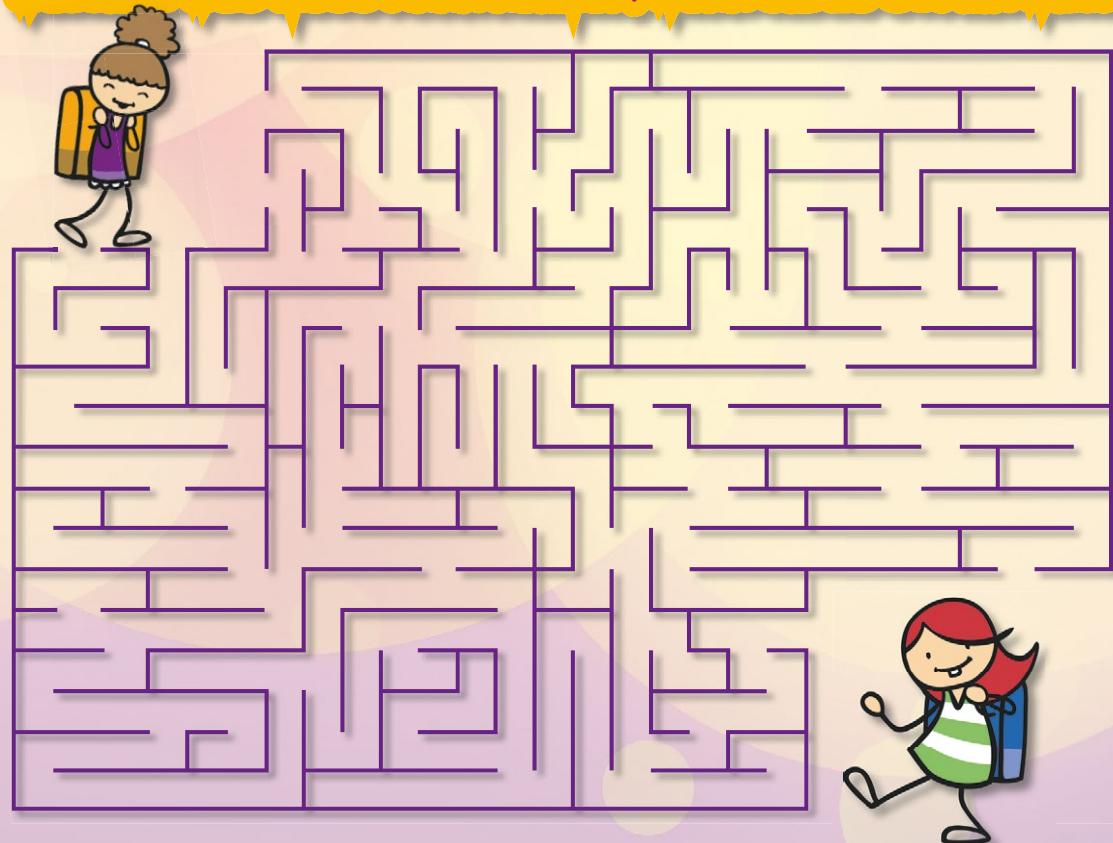
Spielen in der Betreuung am Nachmittag. Irgendwie fällt es gar nicht auf, dass ich da bin, denkt sie oft. Sie wird einfach vergessen. So als ob sie gar nicht da wäre. „Kommst du morgen zu mir?“, hat sie Emma gefragt. Mia auch mal. Manchmal hat es wirklich geklappt. Mit Luisa ist sie einmal in der Woche beim Flötenunterricht. Mia ist in der gleichen Turngruppe. Das ist schön. Aber zum Spielen haben Luisa und Mia dann auch keine Zeit. „Vielleicht bin ich zu langweilig?“, hat Anna Mama gefragt. Die hat schnell und entschlossen den Kopf geschüttelt. Aber Sorgen macht sie sich doch. Anna wird nämlich auch nicht oft zum Geburtstag eingeladen und ist viel zu viel allein – wie sie sagt... Anna seufzt.

Dass Frau Urban in die Hände klatscht, reißt sie aus den Gedanken. Sie setzt sich gerader hin. „Guten Morgen, wir starten heute gemeinsam in die

dritte Klasse. Ich darf auch noch jemanden neu begrüßen“, sagt Frau Urban und deutet auf ein Mädchen, das schüchtern hinter ihr steht. Das ist Sophia. Ihre Familie ist umgezogen und deshalb geht sie nun in unsere Klasse. Ich hoffe, ihr hilft ihr, dass sie sich bald wohlfühlt. Wo setzen wir dich denn hin?“, überlegt sie laut. „Neben Anna, das ist doch eine gute Idee.“

Sophia geht auf Anna zu, die ihre Sachen ein bisschen zusammenschiebt. Ihre Blicke treffen sich. Sophia lächelt Anna zu. Sie hat genau den gleichen Schulranzen wie Anna – Meerestiere haben eigentlich ja nur Jungs. Und in Sophias Schulranzen sieht Anna Michael Endes Buch „Die unendliche Geschichte“! „Das lese ich auch grade“, flüstert Anna. Und dann unterhalten sie sich darüber, bis Frau Urban sagt: „Hört mal auf zu schwatzen, ihr zwei! Das könnt ihr doch sicher auch noch am Nachmittag!“ Sophia nickt Anna zu. Und noch nie hat sich Anna über ein bisschen Schimpfen so gefreut.

WELCHEN WEG MUSS ANNA NEHMEN, WENN SIE ZU SOPHIA WILL?



GEBET

Lieber Gott, hilf mir,
dass ich immer Menschen finde,
die mich verstehen und
zu mir halten.
Hilf mir, dass auch ich spüre,
wenn mich jemand braucht.
Gib mir den Mut,
dazusein in der Not,
egal, was andere denken.
Lass mich erkennen,
ob jemand ein echter Freund ist
oder nur so tut als ob.
Und hilf allen Menschen,
die alleine sind,
dass auch sie Freunde finden,
die sie mögen.

AMEN.

Buchtipp

Ohne Liebe geht es nicht

Wohl jeder hat schon einmal von der legendären Rede des Baptistenpastors, Bürgerrechtlers und Friedensnobelpreisträgers Martin Luther King über seinen Traum von der Gleichstellung der Afroamerikaner in den USA gehört. Die unter dem Titel „I Have a Dream“ in die Geschichtsbücher eingegangene Rede umreißt eine Zukunftsvision, in der er unter anderem hofft, dass seine vier Kinder nicht mehr nach ihrer Hautfarbe beurteilt werden, sondern nach ihrem Charakter.

Gut ein Jahr nach dieser Rede besuchte King im Anschluss an den in Amsterdam stattfindenden Weltkongress der Baptisten am 13. September 1964 Berlin. Er predigte vor 20 000 Menschen in der West-Berliner Waldbühne und in zwei Ost-Berliner Kirchen, der Marienkirche am Alexanderplatz und der Sophienkirche.

King war unangekündigt von West- nach Ost-Berlin gereist – gegen den Willen der amerikanischen Behörden, die seinen Ausweis eingezogen hatten. Die von ihm stattdessen vorgezeigte Kreditkarte wurde am Grenzübergang Checkpoint Charlie jedoch als Ausweis akzeptiert.

King kritisierte in Ost-Berlin in den überfüllten Kirchen vor Tausenden Menschen „trennende Mauern der Feindschaft“ und überbrachte ihnen Grüße aus der ganzen Welt: „Hier sind von beiden Seiten der Mauer Gottes Kinder. Und keine durch Menschenhand gemachte Grenze kann diese Tatsache auslöschen. Ohne Rücksicht auf die Schranke der Rasse, des Bekennens, der Ideologie oder Nationalität gibt es eine untrennbare Bestimmung: Es gibt eine gemeinsame Menschlichkeit, die uns für die Leiden untereinander empfindlich macht.“

Wie wurde der als Michael King jr. in Atlanta im US-Bundesstaat Georgia geborene Pastor zur Gallionsfigur

des friedlichen Protests der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung? Dieser Frage geht Michael Haspel in seinem gerade im Gütersloher Verlagshaus erschienenen Buch „Wer nicht liebt, steht vor dem Nichts!“ auf den Grund. Haspel zeichnet den Alltag in Zeiten der Rassentrennung und die Anfänge der Bürgerrechtsbewegung nach. Er zeigt auf, wie King durch sein Gottesverständnis den gewaltlosen Protest als für sich einzige gangbaren Weg entdeckte, von dem er bis zu seinem Tod durch ein Attentat am 4. April 1968 nicht abwich.

Wir verlosen zwei Exemplare von „Wer nicht liebt, steht vor dem Nichts!“. Schreiben Sie bis zum 18. September eine Postkarte an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Martin Luther King“, Heniusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Martin Luther King“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück!

vf



Information

Michael Haspel

„WER NICHT LIEBT, STEHT VOR DEM NICHTS!“

Martin Luther Kings Spiritualität als Grundlage seines Kampfes gegen Rassismus und Ungerechtigkeit

ISBN: 978-3-579-06232-7

28 Euro

Foto: Imago/United Archives International



▲ Martin Luther King am 13. September 1964 an der Berliner Mauer. Er besuchte die Stelle, an der einige Stunden zuvor DDR-Grenzsoldaten auf den flüchtenden Michael Meyer geschossen und ihn schwer verletzt hatten.



▲ Millionen Menschen in Burkina Faso sind auf der Flucht vor Terror und Gewalt. Das Bild zeigt Flüchtlinge in einem Lager im Bistum Kaya. Fotos: Kirche in Not

ISLAMISTISCHER TERROR

Beispiellose Tragödie

Bei Dschihadisten-Überfällen auf Dörfer in Burkina Faso sterben mehr als 200 Menschen

KAYA – Bei einem Terror-Angriff auf Barsalogho im Norden des westafrikanischen Landes Burkina Faso sind nach örtlichen Angaben mindestens 200 Menschen getötet worden – eine der blutigsten Attacken in der Geschichte des Landes. Wenige Tage danach starben beim Überfall auf eine Kirche im westlich gelegenen Kounla 28 Katholiken. Burkina Faso leidet seit 2015 unter islamistischem Terror.

Théophile Nare, Bischof der Diözese Kaya, in der Barsalogho liegt, bezeichnete den Angriff gegenüber dem Hilfswerk „Kirche in Not“ als „Tragödie von beispiellosem Ausmaß seit Beginn der Terroranschläge“. Örtliche Quellen berichteten, die Zahl der Opfer sei so hoch, dass es nicht möglich war, alle Toten in den drei Tagen nach dem Massaker zu beerdigen.

Frauen, Kinder, Ältere

Der Angriff auf Barsalogho ereignete sich Berichten zufolge, als die Bewohner gerade dabei waren, Verteidigungsgräben auszuheben, um sich gegen terroristische Übergriffe zu schützen. Plötzlich erschienen demnach mehr als 100 Dschihadisten auf Motorrädern und schossen mit Maschinengewehren auf Zivilisten und Soldaten. Unter den Opfern sollen auch Frauen, Kinder und ältere Menschen gewesen sein.

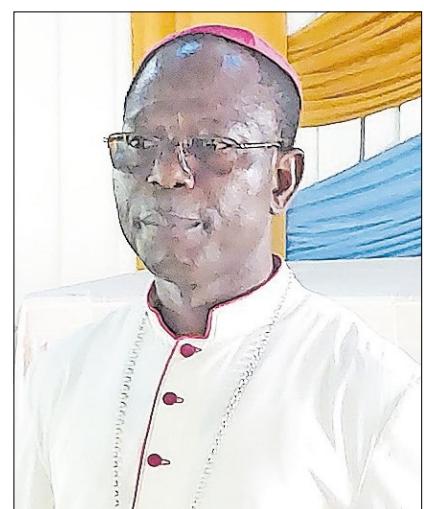
In Kounla umstellten die Angreifer das Gotteshaus, verjagten Frauen und Kinder und fesselten die Männer. Anschließend sei es zu einer Massenhinrichtung gekommen, meldet der französische Sender RFI.

Bevor die Täter die Flucht ergreifen, steckten sie Häuser und Weiden in Brand und stahlen das Vieh.

Das Massaker in Kounla ist bereits die vierte Attacke innerhalb eines Monats in Burkina Faso. Schon Anfang August sollen Bewaffnete in ein Dorf eingedrungen sein und mehr als 100 Männer zwischen 16 und 60 Jahren verschleppt haben. Seitdem fehle von ihnen jegliche Spur. Auch am 20. August habe es einen Angriff auf zwei Dörfer gegeben, worauf ein Teil der Bevölkerung geflohen sei.

Burkina Faso liegt im Westen Afrikas und wird seit 2015 immer wieder von islamistischen Angriffen erschüttert. Aufgrund der zunehmenden Brutalität und Häufigkeit dieser Attacken befindet sich das Land in einem Zustand der Unsicherheit und Angst. Millionen Menschen sind auf der Flucht oder leben in Flüchtlingslagern.

Kirche in Not/red



▲ Bischof Théophile Nare leitet die Diözese Kaya in Burkina Faso.

DIE STIMME EINES „BETROFFENEN“

Weder gewollt noch gebraucht?

Ein junger Priester schildert sein Leben und Wirken – und wie er oft abgelehnt wird

Es wird viel über Priester gesprochen: Skandale, Zölibat, Kirchenreform. Immer wieder geht es um sie, und oft ist das von ihnen gezeichnete Bild nicht sehr positiv. Dieser Beitrag will die persönliche Sicht junger Priester heute einbringen: Zur Verfügung gestellt hat ihn unserer Zeitung Pfarrer Dominik Loy (*siehe Kasten*), der damit auf Veröffentlichungen und Diskussionen der Internet-Plattform katholisch.de reagierte. Unsere Redaktion befand die Wortmeldung für fundiert und vor allem treffend – auch, weil endlich einmal ein „Hauptbetroffener“ selbst seinen Standpunkt samt der inneren Realität erläutert und nicht nur von außen darüber gesprochen wird. Wir freuen uns auf Reaktionen, die wir – soweit möglich – gerne veröffentlichen.

Im Herbst 2021 beschloss die Synodalversammlung des Synoden-Wegs, prüfen zu lassen, ob es das sakramentale Priestertum noch braucht. In einem katholischen Spitzengremium fand sich also eine Mehrheit, die Zweifel an der Daseinsberechtigung von Priestern und damit an meiner Daseinsberechtigung hat. Das bewegt mich. Im Gespräch mit anderen (jungen) Priestern höre ich, dass es ihnen ähnlich geht. So will ich einmal unsere Eindrücke zu Wort bringen, die sonst wenig wahrgenommen werden.

Immer wieder wird – im kirchlichen Raum! – vermittelt, dass Priester weder gewollt noch gebraucht sind. Von der Ablehnung durch die säkulare Gesellschaft ganz zu schweigen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass mir mit Ablehnung begegnet wird einzig und allein, weil ich Priester bin – auch von pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Manches Mal stehen da schlimme Erfahrungen im Hintergrund oder auch der Eindruck der Missbrauchs-skandale. Doch die Ablehnung durch

Theologen und Seelsorger zeigen auch grundsätzliche theologische Vorbehalte. Kirche wird immer öfter nicht mehr sakramental gedacht. Das sakramentale Priestertum wird dann überflüssig. Diese Ablehnung wird schnell konkret.

Nicht selten werde ich dafür kritisiert, dass ich ein Kollarhemd trage, oder sogar aufgefordert, es abzulegen, auch von kirchlichen Mitarbeitern beiderlei Geschlechts. Kleidung ist Teil des höchstpersönlichen Bereichs. Eine solche Aufforderung ist übergriffig. Widerstehe ich mich dem, heißt es, ich sei klerikalistisch.

Ist es da verwunderlich, dass sich viele Priester, wie zuletzt die große Priesterstudie gezeigt hat, in den liturgischen Raum zurückziehen oder diesen als besonders wertvoll erfahren? Sieht man von der geistlich herausragenden Bedeutung ab, ist die Liturgie doch der Raum, in dem der Priester nicht hinterfragt oder abgelehnt wird, wo Rolle und Auftrag klar sind, und er sich nicht unentwegt rechtfertigen oder seine Da-seinsberechtigung nachweisen muss.

Meine priesterliche Existenz steht immer wieder zur Disposition, ebenso meine Kleidung, aber vor allem mein Lebensmodell. Der Zölibat ist, so scheint mir, Lieblingsthema der Katholiken in Deutschland. Überall wird darüber diskutiert. Menschen reden und urteilen auf allen Ebenen darüber, ob mein Lebensmodell sinnvoll ist. Allzu oft sprechen sie mir die Sinnhaftigkeit meiner Lebensweise ab. Dass Leute fragen, wie ich den Zölibat lebe, wie ich mein Sozialleben und meine Spiritualität gestalte und was meine Sicht der Dinge ist, kommt praktisch nicht vor.

Meine Lebensweise

Ich bekomme zu hören, dass man doch heiraten (können) soll, ohne dass mich jemand fragt, ob ich das überhaupt will. Allzu oft wird der Diskurs dabei auf Sexualität reduziert. Dabei frage ich mich, ob ich es mir wirklich gefallen lassen muss, dass andere über mein Sexualleben reden und urteilen. Hat man das nicht kirchlichen Vertretern immer wieder zum Vorwurf gemacht? „Die Kirche soll sich aus den Schlafzimmern raushalten!“, heißt es.

„Mehr Radikalität!“, heißt es. Das muss dann aber auch für Menschen gelten, die sich für ein zölibatäres Leben entscheiden. Ich fordere die Toleranz für meine Lebensweise ein, die eigentlich eine postmoderne Gesellschaft kennzeichnet. Sie muss auch meine Enthaltsamkeit und Ehelosigkeit aushalten können.

Mit den nicht enden wollenden Diskussionen um den Zölibat, der nur einen Teil betrifft und deshalb nur einen Teil angeht, ist eine Frage der Peripherie in das Zentrum kirchlichen Lebens gerückt. Dass hinsichtlich der Missbrauchsprävention auch über die Lebensform von Priestern – wie auch in der ForumM-Studie über das evangelische Pfarrhaus – gesprochen werden muss, ist klar. Aber das muss auf kompetenter und differenziertere Weise geschehen, als es landläufig passiert.

Unter Generalverdacht

Die Missbrauchsskandale haben bei vielen den Eindruck hinterlassen, Zölibatäre seien per se potentielle Missbrauchstäter. Der Münchner Neutestamentler Knut Backhaus sprach in seiner Vorlesung einmal



► Obwohl Priester - hier bei einem Open-Air-Gottesdienst zur Erstkommunion im Mai dieses Jahres in Bad Neuenahr-Ahrweiler - an den zentralen Momenten im Leben vieler Menschen eine entscheidende Rolle spielen, müssen sie sich immer öfter gleichsam für ihre Existenz entschuldigen. Foto: KNA

Foto: KNA

von einem Schwerefeld der Sünde, das Menschen hineinzieht, die unbeteiligt und unschuldig sind. Je größer die Schuld, umso stärker die Anziehung des Schwerefelds. Darin erkenne ich Missbrauch und sexualisierte Gewalt wieder. Wir Priester stehen immer wieder aufgrund der Taten anderer unter Generalverdacht. Das führt zu Vorsicht, Argwohn, Skepsis und Distanziertheit der Menschen, die man ihnen nicht verübeln kann.

Spürbar wird das etwa im Kontext der Kinderbeichte, wo bei Eltern vielfach Sorgen und Vorbehalte aufkommen. Persönliche Begegnungen, Gespräche und die gewissenhafte Umsetzung von Schutz- und Präventionsmaßnahmen können wieder Vertrauen schaffen. Doch dieses ist fragil.

Jedes Mal, wenn wieder ein Fall durch die Presse geht, bei dem kirchliche Verantwortungsträger weggeschaut haben, erweisen sich Versprechen und Beteuerungen als

Zur Person



Dominik Loy, geboren 1989, wuchs in Ustersbach im Augsburger Land auf. Der gelernte Fachinformatiker machte Abitur, absolvierte ein Studium der Theologie und Philosophie und wurde nach dem pastoralen Praktikum in Augsburg 2019 durch Bischof Konrad Zdarsa zum Priester geweiht. Bis 2021 war er Kaplan in St. Lorenz, Kempten. Dann nahm er ein Promotionsstudium auf. Zudem wirkt er als Priester zur Mithilfe in der Pfarreiengemeinschaft Heilig Geist und Zwölf Apostel in Augsburg-Hochzoll sowie Schulpfarrer. Seit Oktober 2022 ist Loy auch wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Augsburg.

► Für angehende Priester der vielleicht wichtigste Moment im Leben: die Handauflegung durch den Bischof bei der Weihe – hier 2022 durch den Augsburger Bischof Bertram Meier im Dom. Innerhalb der Gesellschaft ist die Akzeptanz des Priesterberufs aber zunehmend geringer.

Archivfoto: Zoepf



nicht eingelöst, und das brüchige Vertrauen wird erneut zerstört. Das fühlt sich – neben dem Entsetzen über jede Tat – wie ein Schlag ins Gesicht all derer an, die darum geworben hatten.

Ich spüre diesen Generalverdacht aber auch persönlich. Dass ich auf der Straße von Passanten unvermittelt beschimpft oder lautstark angeschrien werde, ist selbst im relativ katholisch geprägten Augsburg keine Seltenheit. Ich erinnere mich gut, wie ich in einem Spielzeugladen für die Kinder meiner Schwester eingekauft habe. Ich musste mich an der Kasse rechtfertigen und meinen Einkauf begründen.

Eine besonders hässliche Szene spielte sich bei meinem Abiball ab, wo mir die Mutter eines Mitschülers, die ich nie zuvor gesehen hatte, am Buffet recht unwirsch Pädophilie vorwarf, weil bekannt war, dass ich ins Priesterseminar eintreten will. Die Einseitigkeit vieler Medien, die die öffentliche Meinung prägen, tut ihr Übriges. Wann hat ein Leitmedium zuletzt positiv über einen Priester berichtet?

Überforderungen

Innerhalb der Gemeinden schaut man in der Regel wertschätzender auf uns Priester. Doch gelten wir hier oftmals als konservative Brem-

ser von Reformen. Ecclesia semper reformanda – Die Kirche braucht immer Reform. Mir und vielen anderen Priestern ist viel daran gelegen, die Kirche und konkret die uns anvertrauten Seelsorgeeinheiten zukunftsweisend zu machen. Ich frage mich aber, wie das gehen soll, wenn bereits die Änderung von Gottesdienstzeiten auf vehementen Widerstand stößt. Zwischen den Stühlen, zwischen Sachzwängen, diözesanen Vorgaben und den Interessen der Gläubigen stehen wir Priester, die so oft zum Prellbock werden und es niemandem recht machen können.

Dass an den Priester hinsichtlich seines Charakters und seiner Kompetenzen Erwartungen gestellt werden, die nahezu übermenschlich sind, ist nichts Neues. Tatsächlich sind Priester in Deutschland sehr gut ausgebildet. Vom Eintritt ins Priesterseminar bis zur Übernahme der ersten Pfarrstelle liegen rund zehn Jahre Ausbildungszeit, oft mehr.

Und doch überfordern uns Priester viele Verwaltungsaufgaben im Bereich Personal und Finanzen. Es gibt viele Versuche, dem von Seiten der Diözesen zu begegnen. Doch wird ein Priester, der eine Seelsorgeeinheit leitet, immer mit einer Vielzahl an komplexen Verwaltungsvorgängen irgendwie befasst sein müssen, denn er zeichnet verantwortlich.

Künftige oder bereits realisierte pastorale Großräume tragen zu Überforderung oder zu Verunsicherung bei. Wie kann hier noch menschennahe Seelsorge gelingen, Gemeinschaft erfahrbar sein, Glauke und Leben geteilt sowie Zeugnis vom Evangelium gegeben werden? Dafür bin ich eigentlich angetreten.

Von Überforderung muss auch hinsichtlich persönlicher Kräfte und Ressourcen gesprochen werden. 14-Stunden-Tage sind keine Ausnahme, oft sind es mehr. Dass Priester an sieben Tagen in der Woche arbeiten, ist beinahe der Normalfall. Den Jahresurlaub zu nehmen, ist oft eine Herausforderung, da sich nur schwer Vertretungen finden lassen oder das Arbeitspensum eine längere Erholungsphase nicht zulässt. Natürlich, das hat etwas mit dem eigenen Arbeits- und Berufsethos zu tun, aber auch mit der Erwartung an Priester, 24/7 für die Menschen da zu sein.

Ein Beispiel: Um 23 Uhr klingelt mein Telefon. Jemand aus der Pfarrei ist in der Leitung, es geht um etwas Organisatorisches. Das Gespräch beginnt mit dem Satz: „Ich habe im Pfarrhaus noch Licht gesehen, da dachte ich, ich kann noch anrufen.“

Es besteht hier eine Ungleichzeitigkeit zwischen der Ablehnung als Priester in Teilen von Kirche

und Gesellschaft und der sehr starken Inanspruchnahme in einem anderen Teil. Dass eine totale Verfügbarkeit nicht gesund ist, bedarf keiner Erklärung. Belehrungen, wir müssten eben lernen, „Nein“ zu sagen, helfen wenig. Das Thema gälte es auf der Ebene der Erwartungshaltung und der Strukturen zu beleuchten. Gute Selbstsorge sowie ein bewältigbares Arbeitsmaß muss sich am Ende mit dem Anforderungsprofil eines Seelsorgers versöhnen lassen.

Für die Menschen

Viele von uns Priestern setzen sich hochengagiert für Gott und die Menschen ein und opfern dafür mitunter auch die Gesundheit. Auch ich versuche zu geben, was ich habe. Wenn wir uns aber immer wieder in der Rolle der Unerwünschten, der Bremser, der Reaktionäre oder der potentiellen Missbrauchstäter wiederfinden, ist sicher nachvollziehbar, dass wir Frustration empfinden.

Auch diese nehmen wir in Kauf, weil es uns um die Menschen geht, um die ganz konkreten Menschen, die mit uns ihr Leben, ihre Sorgen, ihre Nöte und ihre Freuden teilen wollen. So lange sie da sind und uns Vertrauen schenken, macht unsere Arbeit und unser Leben Sinn. Sie sind aller Mühe wert. *Dominik Loy*



▲ Die Ruine des Klosters Disibodenberg. Von hier aus zog Hildegard von Bingen aus, ihr eigenes Kloster zu gründen.
Fotos: Eckart Hamburger, Michael Conti

Populäre Theologin

Veranstaltungswoche vermittelt Einblicke in Werk, Leben und Spiritualität Hildegards von Bingen

BAD KREUZNACH – Sie war Äbtissin, Theologin, Philosophin und Visionärin, Komponistin, Medizin-Autorin, Heilpraktikerin und nicht zuletzt Mystikerin: Hildegard von Bingen war eine wahre Universalgelehrte. 845 Jahre nach ihrem Tod ist die 2012 zur Kirchenlehrerin erhobene Benediktinerin populär wie selten zuvor.

In einer Zeit, als Frauen nur begrenzte Möglichkeiten hatten, schuf Hildegard künstlerische und musikalische Werke, schrieb theologische Texte, predigte öffentlich und praktizierte als Medizinerin. Auch nahm sie als „Posaune Gottes“ kritisch zu den Missständen in der Kirche ihrer Zeit Stellung. Vor allem Frauen sehen dieses mutige Eintreten heute als Vorbild für das eigene Handeln.

Auch die Entdeckung der Liebe zur Schöpfung und das Eingebundensein des Menschen in den Kosmos, urchristliches Gedankengut und von Hildegard im Mittelalter ungewöhnlich stark betont, spricht heutige Menschen auf der Suche nach Spiritualität an. Evangelische Christen sehen in Hildegard sogar eine frühe Protestantin.

Hildegard sprach vom Konzept der „viriditas“, der Kraft des kontinuierlichen Wachstums und der Erneuerung des Lebens, und lebte dies selbst vor. Mit dem Schreiben ihrer Musik begann sie mit 42 Jahren, mit 53 Jahren verließ sie mit ihren Nonnen das Kloster Disibodenberg, um ihre eigene Abtei auf dem Rupertsberg bei Bingen zu gründen. Bis zu ihrem Tod 1179 im Alter von 81 Jahren war sie produktiv und kreativ.

Für die Menschen des 21. Jahrhunderts, deren Lebenserwartung deutlich gestiegen ist, kann sie daher

Vorbild für ein aktives Leben im Alter sein. In diesem Sinn hat das Scivias-Institut um Gründerin Annette Esser sich zum Ziel gesetzt, die Lebensführung, Spiritualität und Musik Hildegards lebendig zu erhalten.

Mit einer „Hildegard-Woche“ in Bad Kreuznach will das Institut vom 13. bis 17. September die Möglichkeit bieten, das Lebenswerk der Heiligen an fünf Tagen aktiv zu erleben. Ein Hildegard-Open-Air von und mit Sängerin Ute Kreidler auf dem Disibodenberg soll den kulturellen Höhepunkt der Woche darstellen.

„Ich kann es kaum erwarten, nach zehn Jahren endlich wieder in der Klosterruine Disibodenberg bei Sonnenuntergang zu singen, wo in der Ruine der Abteikirche durch eine Lichtinstallation in den Bäumen eine Naturkathedrale erscheint“, schwärmt Kreidler.

Elisabeth Hamburger

Informationen

im Internet: www.hildegard-woche.de



▲ Annette Esser organisiert die „Hildegard-Woche“. Das Plakat zeigt eine Darstellung aus Hildegards Werk „Scivias“.

SCHLÖSSER, KIRCHEN, FABRIKEN

Erlebbare Kulturerbe

Bundesweit 6000 Denkmäler öffnen ihre Pforten
– Start der Aktion in der Kaiserstadt Speyer

Er sieht aus wie ein riesiger Hinkelstein. Doch der 1939/1940 errichtete Spitzbunker in der saarländischen Kreisstadt Neunkirchen ist ein wuchtiger Zeitzeuge des Zweiten Weltkriegs. Der mehrgeschossige, spitz zulaufende Kegel, der durch seine Form Bombendurchschläge verhindern sollte, wurde auf einem Eisenwerksgelände erbaut und bot bei Luftangriffen Platz für 400 Werksangehörige.

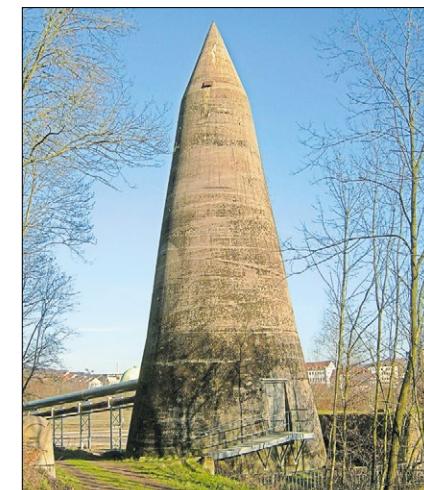
Lange hatte der denkmalgeschützte Luftschutzturm eher touristische Bedeutung. In Zeiten des Ukraine-Kriegs und der Sorgen vor einer Ausweitung des Konflikts sieht man den abweisenden Betonkegel mit anderen Augen. Grund genug, ihn beim bundesweiten Tag des Offenen Denkmals zu öffnen – als Zeitzeuge einer Vergangenheit voller Gewalt und Angst.

Wie in Neunkirchen öffnen rund 6000 Denkmale in ganz Deutschland an diesem Sonntag ihre Tore für die Besucher, teilt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit: vom Brandenburger Tor über Schlösser wie Neuschwanstein und Gotteshäuser wie den Kölner Dom bis hin zu historischen Industrieanlagen, Wohnbauten und Gärten. Auch im Internet öffnen sich Türen und Portale zu vielen Denkmälern.

Bewusstsein schaffen

Rund vier Millionen Menschen nutzen die Angebote Jahr für Jahr. Die Aktionen reichen dabei von Schmiedevorführungen und historischen Mahl- und Backtechniken über Turmbesteigungen, Baustellenrundgänge bis hin zu kindgerechten Familienrallyes. Der „Tag des offenen Denkmals“ soll seit 1993 ein „Schaufenster des Denkmalschutzes“ sein, das den Menschen ein Bewusstsein für das kulturelle Erbe ihres Landes verschafft.

Das Motto in diesem Jahr lautet „Wahr-Zeichen. Zeugen der Geschichte“. „Denkmäler sind nicht nur wegen ihres Wiedererkennungswertes Wahrzeichen“, erläutert Matthias Hamann, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums. „Wenn sie als authentische Zeugnisse der Geschichte bewahrt werden, leisten sie auch einen wichtigen Beitrag zur Wahrheitsfindung in Zeiten, in denen gefälschte Botschaften und KI-generierte Bilder im Alltag eine immer größere Rolle spielen.“



▲ Vom Spitzbunker (oben) bis zum Speyerer Dom: Bundesweit nehmen 600 Denkmäler am Tag der offenen Tür teil.

Denkmäler seien unverfälschte Zeugnisse der Vergangenheit, betont auch Steffen Skudelny, Vorstand der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. „Ob Baustile, Bauweisen oder verwendete Materialien – jede Eigenschaft, die ein Denkmal mit sich bringt, entführt uns in eine bestimmte Zeit. Die Denkmäler dokumentieren oft den Stolz ihrer Erbauer auf neue Errungenschaften, Kenntnisse oder Veränderungen.“ In jedem Denkmal fänden sich Hinweise auf seine Bewohner, ihre Normen und ihr Gesellschaftssystem.

Eröffnet wird die bundesweite Aktion in Speyer. Die Stadt am Rhein beherbergt Überreste aus einer 2000-jährigen Geschichte. Mit dem Kaiserdom, der größten bestehenden romanischen Kirche der Welt, und dem Judenhof, dem kultischen Zentrum mit Männer- und Frauensynagoge sowie dem rituellen Kaltbad (Mikwe), auch zwei Unesco Welterbestätten. *Christoph Arens/KNA*

Informationen

zu Veranstaltungen und geöffneten Denkmälern finden Sie im Internet: www.tag-des-offenen-denkmals.de

KÜNSTLERIN ÜBERWAND KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Wie es zur Sprachverwirrung kam

36. Früchtetepich von Sargenzell nimmt den Turmbau zu Babel in den Blick

SARGENZELL – Warum werden auf der Welt so viele verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen? Die Bibel hat dafür eine Erklärung: die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9). Turmbau und Sprachverwirrung zeigt auch der diesjährige Früchtetepich in der Alten Kirche in Sargenzell bei Fulda – für die Macher des überregional bekannten Früchtetepichs ein hochaktuelles Thema. Ab diesem Samstag, 7. September, ist ihr Werk zu besichtigen.

Zwölf Frauen haben fast zwei Monate lang an vielen Abenden den 27 Quadratmeter großen Früchtetepich aus verschiedenfarbigen Körnern, Samen sowie zerstoßenen Blüten und Blättern gelegt. Er füllt beinahe den gesamten Kirchenraum aus. Das Motiv, das bereits seit April fertig ist, hat Künstlerin Heike Richter entworfen. Ausgangspunkt war für sie die Beobachtung, dass unter den Menschen heute mehr denn je Unverständnis herrscht. Der Turmbau ist für Richter damit Sinnbild der aktuellen Situation.

„Der Turmbau zu Babel erzählt von den Menschen, die einen Turm bis in den Himmel bauen wollten“, heißt es vom Förderverein Alte Kirche Sargenzell, der das Projekt Früchtetepich 1989 ins Leben rief, um Spenden für das kleine Gotteshaus zu sammeln, dem der Abriss drohte. „Initiator des Turmbaus war König Nimrod. Das Bild zeigt den

Turm, die Arbeiter, den überheblichen König Nimrod und den zornigen Gott als dunkle Wolke.“

Richter habe sich zunächst von Künstlicher Intelligenz einen Motivvorschlag erarbeiten lassen, heißt es. Dieser entsprach aber nicht ihren Vorstellungen. Ihr Bild, das nun ganz auf eigenen Ideen fußt, ist zweigeteilt: Zum einen sieht man den Turm, ein technisches Meisterwerk, dessen Spitze „bis an den Himmel reicht“, und vor ihm den babylonischen König mit triumphierender Geste. Die Babylonier sind auf dem 36. Sargenzeller Früchtetepich mit Gesichtern abgebildet, die Ratlosigkeit ausdrücken. Sie können sich nicht mehr verständigen.

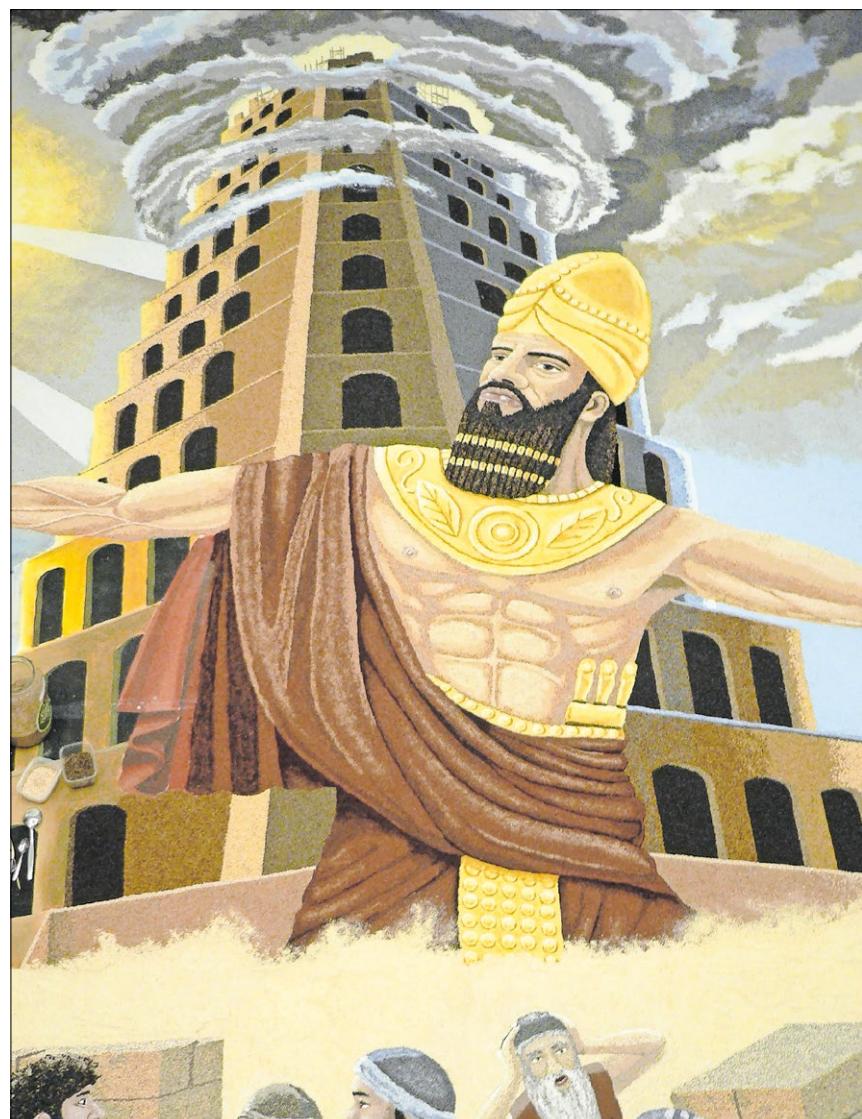
Pater Karl-Heinz Vogt OMI vom nahen Bonifatiuskloster Hünfeld bietet eine zweifache Interpretation der Turmbau-Geschichte an: Sie steht für die erneute Abwendung der Menschen von Gott nach der Sintflut. Die Babylonier meinen, alles allein vollbringen zu können und keinen Gott zu brauchen. Am Ende aber müssen sie den Turm unvollendet lassen.

Widergöttliches Babylon

Gott hatte bestimmt, dass sich die Menschen über die gesamte Erde ausbreiten. Nun aber konzentrieren sie sich in Babylon und lassen sich von einem totalitären Herrscher regieren. Gott benutzt die Sprachverwirrung, um sie auseinanderzutreiben. Babylon steht die gesamte Bibel hindurch für das Widergöttliche, das am Ende untergehen muss. Vogt fasst indes weder das gescheiterte Bauprojekt noch die Sprachverwirrung als „Strafe“ Gottes auf. In seinen Augen ruft Gott die Menschen vielmehr, indem er eingreift, in seine Gemeinschaft zurück.

Um die biblische Geschichte bildlich umzusetzen, bediente sich die Künstlerin mehrerer Vorlagen, unter anderem Bilder der Ruinenstadt Babylon. Sie musste dabei mit einer eingeschränkten Farbpalette auskommen: Leuchtende Rot-, Blau-, Türkis- oder Grüntöne sind mit den verwendeten Naturmaterialien schwer darzustellen. Die dominierenden Ocker- und Brauntöne passen dagegen in der Regel gut zu biblischen Motiven.

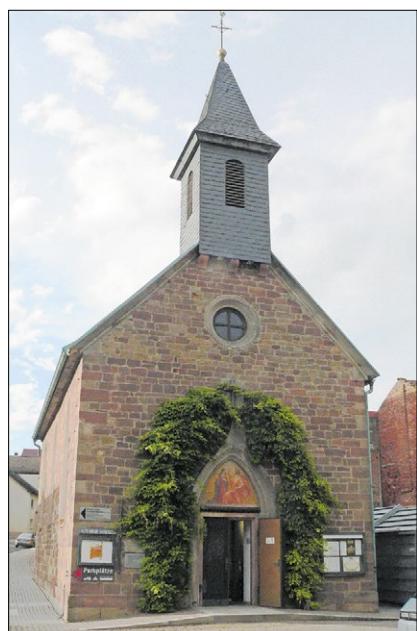
Richter legt Wert darauf, dass die Farben verlaufen und ineinander übergehen. Fast alle Frauen, die an



▲ Als dunkle Wolke macht sich Gottes Zorn über König Nimrod und die Babylonier auf dem Früchtetepich bemerkbar.
Fotos: Alt



Wenn der Früchtetepich an diesem Samstag für Besucher freigegeben wird, geht eine monatelange Arbeit zu Ende. Das Foto zeigt zwei der zwölf beteiligten Frauen bei der Arbeit.



▲ Der Früchtetepich ist in der Alten Kirche in Sargenzell zu sehen.

dem Früchtetepich mitgearbeitet haben, belegen Malkurse bei ihr und sind daher mit der Technik vertraut. Vier Frauen wurden zudem gebraucht, um die Körner und Samen aus dem vergangenen Jahr zu sortieren und zu reinigen, um sie wiederverwenden zu können. Erstmal wurden gelbe Bohnen und Sojabohnen eingesetzt, die eine grobe Textur zu bilden. Andreas Alt

Information

Der Früchtetepich ist bis 3. November täglich von 10.30 bis 16.30 Uhr zu sehen. Sargenzell liegt nahe der Autobahn A7 (Ausfahrt Hünfeld/Schlitz). Besucher können sich die Bedeutung des Motivs von Ehrenamtlichen erklären lassen. Reisegruppen melden sich unter Telefon 0 66 52/18 01 95 oder 0 66 52/7 93 85 91 an. Weitere Infos unter www.fruchtetepich.de.

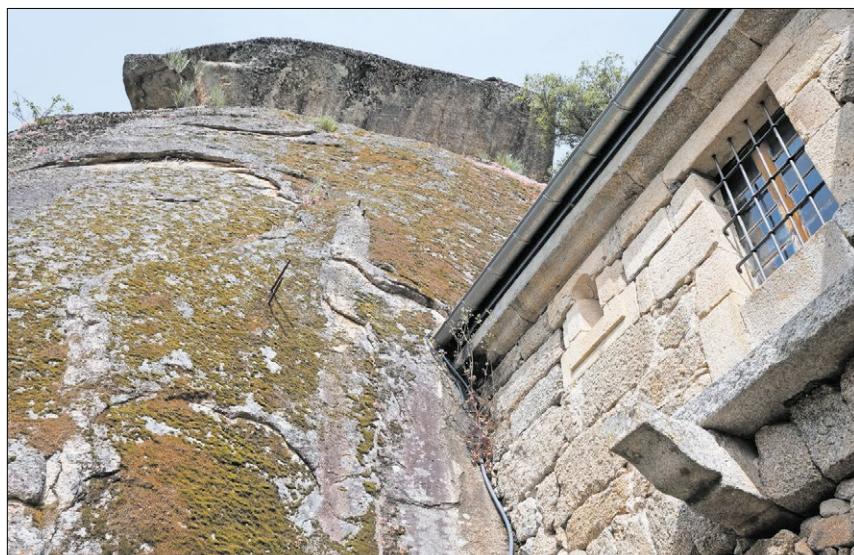
GALICIENS WUNDERSAME MADONNA

Die neue und alte Gottesmutter

Spanisches Marienheiligtum As Ermidas feiert sein 400-jähriges Bestehen



▲ Hausherr im Bischofspalast von Santa María das Ermidas ist der Oberhirte von Astorga - obwohl der Ort zur Nachbardiözese Ourense gehört. Fotos: Schenk (5)



▲ Hinter diesen Mauern, zu denen nur der Bischof Zugang hat, soll die alte Madonna sein, die einst in einer Höhle in der Felswand gefunden wurde.

Es ist eine jener Gegenden, in der sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ sagen: irgendwo im Nordwesten Spaniens zwischen Astorga und Ourense. Weil hier einst allenfalls ein paar Einsiedler lebten, nannte man den Flecken auf Spanisch „Las Ermitas“ und auf Galicisch „As Ermidas“. Heute heißt der Ort offiziell Santa María das Ermidas. Der Name ist der Muttergottes geschuldet, die seit vielen Jahrhunderten in der Wallfahrtskirche des Dorfs zu Hause ist. Im Brokatkleid und von Engeln umschwebt thront sie über dem Hochaltar.

Rio Bibei heißt der kleine Fluss zu Füßen des Gotteshauses, der sich am Ortseingang zu einem kleinen Badesee staut. Dort parken gewöhnlich Besucher ihr Auto. Im Dorf mit seinen gut 50 Einwohnern

sind Stellplätze rar. Selbstbewusst schmiegt sich die Wallfahrtskirche an ein Felsmassiv, in dessen Innern Hirten einst eine Muttergottesstatue gefunden haben wollten. Man habe sie einst in einer Höhle versteckt, wird erzählt, um sie vor den muslimischen Mauren zu schützen, die im frühen achten Jahrhundert aus dem Norden Afrikas in Spanien eingedrungen waren.

Wundersame Heilung

Irgendwann, heißt es, soll sie in einer Kapelle zu Füßen des mächtigen Felsens gelandet sein, die Anfang des 17. Jahrhunderts der todkranken Bischof von Astorga besuchte. Seine rasche Heilung kurz danach schrieb er der Jungfrau Maria zu. Das Wunder veranlasste ihn, ab 1624 eine

große Wallfahrtskirche bauen zu lassen. Bischofliche Absicht war es, im Zeitalter der Gegenreformation die Marienfrömmigkeit in Spanien zu stärken. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde so aus einem wenig bekannten Marienheiligtum ein Zentrum des Glaubens. Um Pilger in die einsame Gegend zu locken, bot die Kirche allen Besuchern für drei Tage kostenlose Mahlzeiten und Getränke sowie einen Schlafplatz an.

Sein heutiges Aussehen fand das Gotteshaus erst im folgenden Jahrhundert, als man neben einem zweiten Turm auch die einmalige Barockfassade schuf. Es ist die Schauseite der Kirche, der man pünktlich zum 400. Bestehen eine Schönheitsoperation spendierte: die gründliche Renovierung des jahrhundertealten Baus.

Bischöfliche Stippvisiten

Fein herausgeputzt wurde auch das Verwaltungsgebäude schräg gegenüber, in dem Astorgas Bischof noch immer eine Wohnung für seine Stippvisiten in As Ermidas hat. Er ist hier bis heute der Hausherr, obwohl die Gegend selbst längst zum benachbarten Bistum Ourense gehört. Dessen laut offizieller Angaben 233 vom Staat bezahlte Priester betreuen 735 Pfarreien.

Freitags bis sonntags steht die Wallfahrtskirche am Vormittag gewöhnlich Besuchern offen. Die Führung ist kostenlos. Der Muttergottes darf man dabei aber nicht zu nahe kommen. So jedenfalls will es der Bischof von Astorga, dessen Diözese zu den größten und ältesten im ganzen Land zählt. Prunkvoll prangt das bischöfliche Wappen am Verwaltungsgebäude.

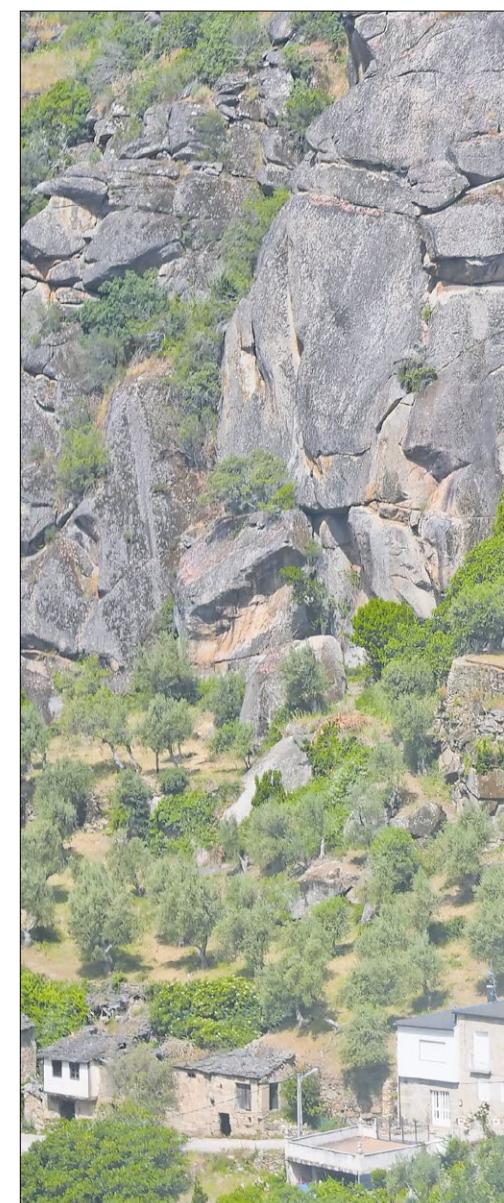
Der Bischof gehört zu den wenigen, die Zugang zur kleinen Kapelle hinter dem Hochaltar haben und damit auch eine andere Sicht auf die ursprüngliche Marienfigur. Fotos von ihr gibt es keine, sagen die Führer, die Besucher beim Rundgang in und um die Kirche begleiten. Auch sie durften noch nie hinter den Hochaltar schauen. So verwundert es nicht, dass sich immer neue Mythen um die Muttergottes von As Ermidas ranken.

Nüchternen betrachtet die Wissenschaft die lokale Marienverehrung. Sie glaubt, dass es sich beim Kern der heutigen Muttergottes um eine mittelalterliche Holzfigur aus

dem 13. oder 14. Jahrhundert handelt, die im Laufe der Zeit überarbeitet wurde. So stellte man die ursprünglich nur 58 Zentimeter große Madonna auf eine Drehscheibe, steckte sie in ein teures Prachtkleid und verpasste ihr zwei neue Hände aus Holz und ein Jesuskind. Anfang des 18. Jahrhunderts kam noch ein Haarkleid hinzu, das heute eine glitzernde Haube ersetzt.

Die ursprüngliche Madonna verschwand so aus dem Blickfeld, machte letztlich Platz für eine neue, fast doppelt so große Muttergottes. Geschuldet war die Neugestaltung den Besuchern des Wallfahrtsorts: Auch von der hintersten Kirchenbank aus können sie so die Marienfigur noch gut erkennen. Sie gilt als wundertätig und wird daher „Milagreira“ (etwa: Wunder) genannt.

Kunsthistoriker freilich entsetzt neben den falschen Händen samt Jesuskind längst auch die Maske vor





▲ Die „neue“ Gottesmutter ist selbst von der letzten Kirchenbank aus zu erkennen.

Foto: Antón Méndez Gándara/CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>)

dem Gesicht, die man der Madonna übergestülpt hat. Zu den billigen Strasssteinen rundum mag die zwar passen – ihre Würde aber, klagen sie, habe sie damit verloren.

Ganz anders zeigt sich die Via Crucis, der barocke Kreuzweg, der längst zum Wahrzeichen des Wallfahrtsorts geworden ist. Die 14 Stationen – die ersten stehen im Vorhof der Kirche – zeigen Szenen

der Passion: 62 lebensgroße Holzfiguren, die vom Leiden Christi, seinem Tod, aber auch von Jesu Auferstehung zeugen. Untergebracht sind die Skulpturen in kleinen, runden Steinkapellchen. Ihren künstlerischen Rang verdanken sie dem einstigen Administrator des Heiligtums.

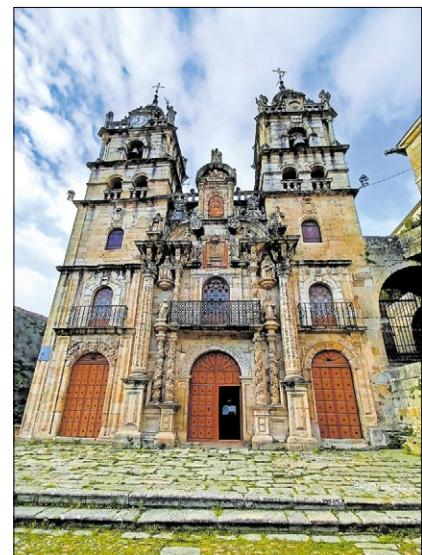
1731 war er nach einer Reise ins portugiesische Braga vom dortigen Kreuzweg, der heute zum Weltkul-

turerbe gehört, so beeindruckt, dass er ihn noch größer und beeindruckender nachahmen wollte. Seine Pläne konnte er zwar nicht ganz verwirklichen. Die Via Crucis in Santa María das Ermidas ist dennoch einen Besuch wert – am besten am Karfreitag, wenn eine große Prozession den Kalvarienberg entlangzieht und an allen Stationen zum kurzen Gebet hält.

Günter Schenk

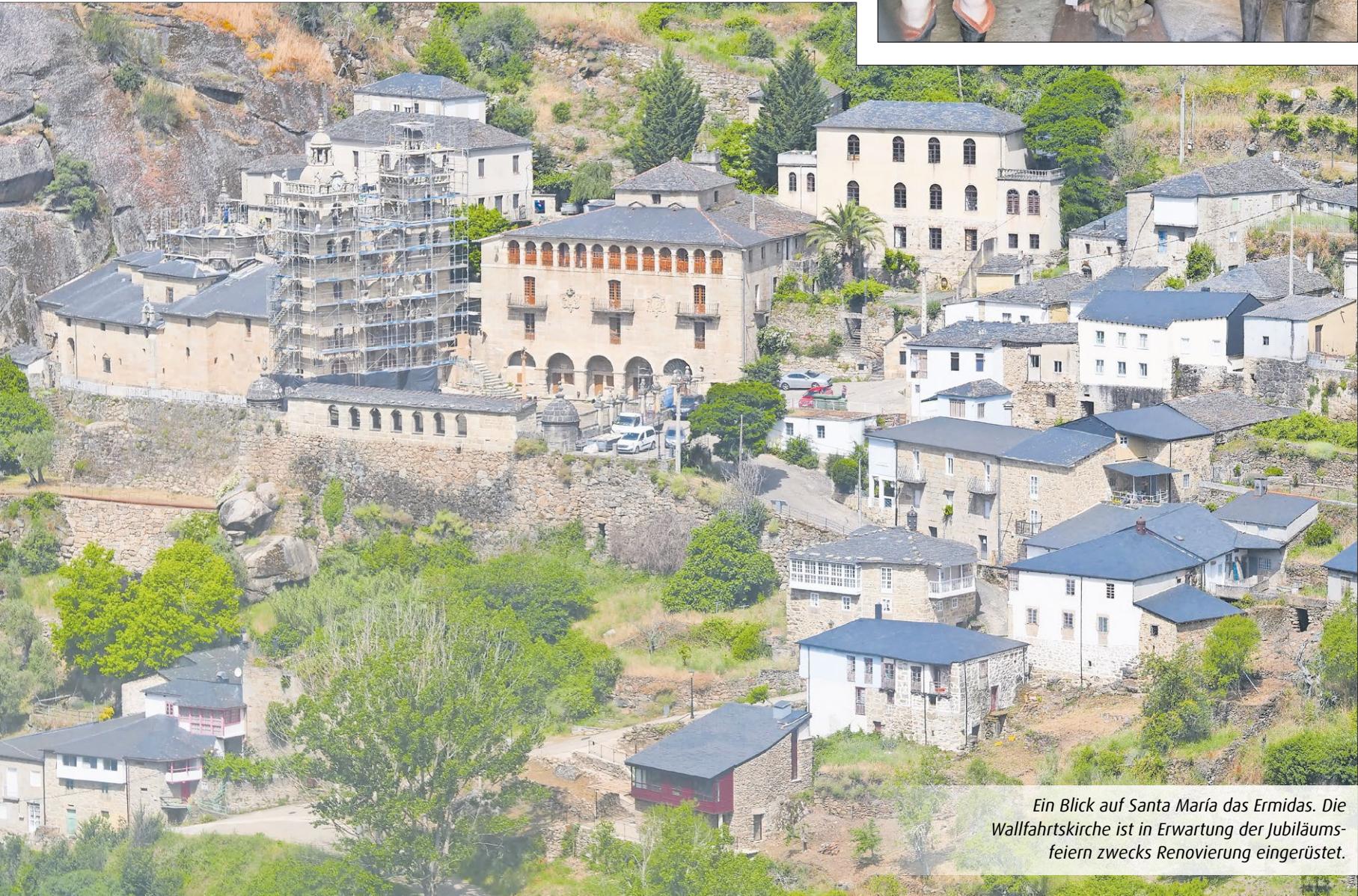
Information

Santa María das Ermidas liegt zwischen Ourense und Astorga. Führungen durch das Heiligtum dauern etwa eine Stunde und finden von Freitag bis Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr statt. Höhepunkt der diesjährigen Jubiläumsfeiern ist das Fest Mariä Geburt am 8. September.



▲ Zieht seit Jahrhunderten Besucher an: die Wallfahrtskirche von As Ermidas.

► Den Kreuzweg, dessen erste Stationen sich im Vorhof der Wallfahrtskirche befinden, zeichnen lebensgroße Holzfiguren aus. 62 sind es an allen 14 Stationen zusammen.



Ein Blick auf Santa María das Ermidas. Die Wallfahrtskirche ist in Erwartung der Jubiläumsfeiern zwecks Renovierung eingerüstet.

JAHRHUNDERTEALTES BRAUCHTUM

Beinchenstellen auf Wallonisch

Die Stelzenkämpfe im belgischen Namur bilden eine einzigartige Tradition

NAMUR – Kaiser Karl V., Frankreichs König Ludwig XIV., Zar Peter der Große, Napoleon Bonaparte: Die Liste der gekrönten Häupter, vor denen das Spektakel aufgeführt wurde, ist lang. Und sie wird bis heute fortgeschrieben. Was über Jahrhunderte begeisterte, aber auch polarisierte, hat nichts von seiner Anziehungskraft verloren: die Stelzenkämpfe im belgischen Namur.

An diesen Tagen ist nicht nur ganz Namur auf den Beinen. In der Metropole am Zusammenfluss von Maas und Sambre wird das Fest der Wallonie gefeiert. Folklore wie ein Lanzenstechen auf der Maas, unterhalb der gewaltigen Zitadelle, musikalische Umzüge durch die Altstadt und kulinarische Angebote stehen im Zentrum des Programms.

Das französischsprachige Namur ist Hauptstadt des belgischen Teilstaats Wallonie und Heimat lebendiger Traditionen, allen voran der Stelzenkämpfe. Dieses einzigartige Brauchtum steht seit Ende 2021 auf der Unesco-Liste des Immateriellen Weltkulturerbes und ist der Mittelpunkt des Wallonie-Festes.

Beim Bummel durch das historische Zentrum trifft man häufig



▲ Seit 2021 gehören die Stelzenkämpfe von Namur zum Weltkulturerbe.



▲ Erst seit zwei Jahren dürfen auch Frauen als Stelzenkämpfer gegeneinander antreten. Die Bewerbung um den Welterbe-Titel machte es möglich.

Fotos: Traub

Kinder und Jugendliche auf Stelzen. Scheinbar übermotiviert versuchen sie, andere Stelzenläufer unsanft zum Absteigen zu bringen. Dies gelingt selten, weil der Kontrahent dem Schubsen und Treten meist geschickt ausweicht.

Zum Amusement der Passanten scheinen die Artisten im rot-weißen Kostüm jedenfalls nicht unterwegs zu sein. Ihr Ziel ist der Wettkampf, und die kleinen Geplänkel sind das Aufwärmprogramm. „Stelzentraditionen gibt es weltweit viele. Auf

Stelzen gekämpft wird jedoch nur bei uns“, erläutert Bertrand Patris vom Verband der Stelzenkämpfer.

Ältester Beleg von 1411

Aus dem Jahr 1411 stammt das älteste Schriftstück, das die Tradition belegt. Die Gründe für die prominente Rolle, die die Stelzen in der Stadt spielen, liegen weitgehend im Dunkeln. „Es wird vermutet, dass es mit häufigem Hochwasser zu tun hatte. Teile der Altstadt liegen ein Stück tiefer als die Sambre, an

deren Ufer sich das alte Namur ausbreitet“, blickt Patris auf die wahrscheinlichen Anfänge des Stelzenlaufens zurück.

Ein Grund für die Kämpfe könnte in Rivalitäten unter der Bevölkerung zu suchen sein. Die beiden Kompanien, die sich noch heute freundschaftlich befehdend, gehen auf das 16. Jahrhundert zurück. Die Mélans rekrutierten ihre Kämpfer aus der Altstadt, die Avresses aus den umliegenden Dörfern. Heute könne jeder mitmachen, wo er möchte, sagt Bertrand Patris. Die Rivalität sei längst der gemeinsamen Pflege der Tradition gewichen. Unterschieden kann man die Kompanien nur



an der Farbe ihrer Stelzen: schwarz-gelb und rot-weiß. Alle Kämpfer tragen die gleichen Trikots.

Das gilt seit zwei Jahren auch für Frauen. Die haben sich erst 2022 das Recht erkämpft, auf Stelzen gegeneinander anzutreten. „Diese Öffnung der Statuten war wichtig für den Unesco-Antrag“, informiert Patris. Auf dem gepflasterten Platz vor dem historischen Theater kommt es zum Showdown der beiden Mannschaften. Stelzenkämpfer bilden ein Spalier, durch das die Frauen in die Arena staken. Sie wird durch auf dem Boden liegende Stelzen und dahinter sitzende Kämpfer begrenzt.

Beide Teams werden mit lautem Trommelwirbel und Anfeuerungsrufen der jeweiligen Anhänger empfangen. Sie machen sich auch aus den Fenstern der umliegenden Häuser bemerkbar. Dann geht es ins Gefecht – scheinbar ohne taktisches Geplänkel und ohne allzu strenges Regelwerk. Schnell herrscht Durcheinander, jede der kämpfenden Frauen scheint gegen jede zu kämpfen. Die Kämpferinnen aber wissen, wer ihre Gegner sind.

Wer fällt, ist raus

Mit großen Schritten schreiten sie auf sie zu, treten mit einem Stelzenbein, drängeln und schubsen – und müssen vor allem darauf achten, nicht selbst das Gleichgewicht zu verlieren. Manchmal umzingeln mehrere Kämpferinnen eine Gegnerin. Wer fällt, ist raus und muss die Arena verlassen. So kann es passieren, dass drei Vertreterinnen einer Mannschaft übrigbleiben. Da es eine Siegerin geben muss, kreuzen sie dann die Stelzen mit der Team-Kollegin.

„Man muss geschickt und erfahren sein, denn es ist nicht so einfach, das Gleichgewicht zu behalten – egal ob man angreift oder zurückweicht“, macht Bertrand Patris deutlich. Und wer die Stelzenkämpfe beobachtet, der wird ihm beipflichten müssen. Erst recht muss das Fallen gelernt sein. Aus einer Höhe von 84 Zentimetern auf dem harten Boden zu landen, ist nicht ohne.

In dieser Höhe befinden sich bei den Stelzen von Namur die Trittfächer. Ihre Höhe beträgt rund zwei Meter. Die Füße der Kämpfer finden in Metallbögen über den Trittfächen, Steigbügeln vergleichbar, Halt. Regelmäßig trainiere nur der Nachwuchs, erklärt Patris. „Schon mit sechs Jahren darf man bei uns mitmachen“, sagt er. Und ergänzt dann, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: „Auf etwas kleineren Stelzen.“

Der Verband der Stelzenkämpfer sorgt dafür, dass die Tradition lebendig bleibt. Er informiert in Schulen



▲ Nicht nur Stelzenkämpfe: Auf dem Wasser treten beim Fest der Wallonie die Teams im Lanzestechnen gegeneinander an.

und organisiert das ganze Jahr über Turniere. Das Fest der Wallonie belegt den Erfolg. Auch Schulen treten hier zum Stelzenwettkampf an. Als Botschafter der Stadt und der Wallonie reisen die Stelzenkämpfer durch die Welt und gastieren bei Großveranstaltungen wie den Expos in Hannover und Mailand oder auch mal – anno 1985 – beim Münchener Oktoberfest.

Als Beweis für die lange Tradition des Stelzenkampfs dienen neben dem Dokument von 1411 auch Gemälde, die Männer auf teilweise sehr hohen Stelzen vor der Kulisse Namurs zeigen. Aurore Carlier weist im Kunstgewerbemuseum Les Bateleurs auf ein Bild aus dem frühen 18. Jahrhundert hin, das einen Kampf mit Verletzten darstellt. „Es ist unzweifelhaft, dass schon vor Jahrhunderten auf Stelzen gekämpft wurde, etwa beim Besuch von Burgunderherzog Philipp dem Guten 1438.“

Einst sogar verboten

Unzweifelhaft ist auch, dass es häufiger mal hoch hergegangen sein muss. „Im 19. Jahrhundert waren die Wettkämpfe sogar verboten“, blickt die Konservatorin auf ein düsteres Kapitel der Stelzenhisto-rie zurück. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg sei es zu einem nachhaltigen Wiederaufleben gekommen. Ein einziges Paar historischer Stelzen hat Brände und Zerstörungen überlebt. Es stammt aus der Zeit um 1780 und ist im Museum zu sehen.

Weil man in der wallonischen Hauptstadt stolz auf seine Stelzen-tradition ist, wird als Höhepunkt



◀ Früh übt sich: Sechs Jahre alt sind die jüngsten Stelzenkämpfer. Ihre Stelzen freilich haben Kindergröße.

Moderatoren. Des großen Interesses wegen kann der Wettkampf auch auf Großbildschirmen verfolgt werden.

Die Kämpfer führen die Stelzen mal vor, mal hinter dem Körper, meist im schnellen Wechsel. Gehalten werden sie direkt am Holz. Einen Griff wie früher gibt es nicht mehr. Rudelartigen Angriffen folgen scheinbar abrupte Rückzüge, um Kraft zu schöpfen. Die Truppen sammeln sich für eine neue Attacke. Das heißt nicht, dass es nicht auch zu Eins-zu-Eins-Situationen kommt. Die gehen nicht selten ohne Verlierer aus. Einer der beiden dreht sich dann geschickt weg und sucht den Schutz seiner Teamkollegen.

Die Tradition weitergeben

Man sieht: Hier sind geübte Profis am Werk. Es dauert denn auch schon mal mehrere Stunden, bis der Sieger feststeht – eine enorme Anstrengung für die Kämpfer. Auch Bertrand Patris, der 1993 die „Goldene Stelze“ gewonnen hat, ist am Spielfeldrand. Er feuert seinen Sohn an. Der Stafelstab der Tradition wird in den Familien der Stelzenkämpfer weitergegeben.

Ulrich Traub

Information

Das Fest der Wallonie findet vom 12. bis 16. September statt. Weitere Infos im Internet: www.namurtourisme.be/de und www.echasseurs.org/de.

30

Verständlicherweise konnte ich nicht immer gleich hinspringen, wenn die kleine Maria einen Mucks von sich gab. War ich am Melken oder am Buttern, beendete ich meine Arbeit erst, ehe ich mich der Kleinen zuwandte. Daher kam es schon mal vor, dass sie ein paar Minuten schrie. Das hielt ich nicht für bedenklich. Meine Mutter hatte immer gesagt, wenn eines meiner jüngeren Geschwister schrie: „Schreien ist gesund. Das kräftigt die Lungen.“

Meine Schwiegermutter sah das leider völlig anders. Ihr war das Kindsgeschrei zuwider. Deshalb machte sie mir einen unmenschlich grausamen Vorschlag, von dem ich fürchtete, er wäre ernst gemeint: „Wirf das Kind ins Sandloch und grab es ein.“

Erschrocken über diese Äußerung und von der Angst verfolgt, sie könnte das wahrnehmen, falls ich es nicht täte, bemühte ich mich fortan, das Kind möglichst nicht schreien zu lassen und es vor allem immer in meiner Nähe zu haben. Wir kauften extra einen Kinderwagen, damit ich Maria mit aufs Feld nehmen konnte. So hatte sie ihre frische Luft, und ich konnte auf sie aufpassen.

Die Stiefmutter

Nachdem wir etwa anderthalb Jahre verheiratet waren und eines Abends gerade zu Bett gehen wollten, klopfte es zaghafte an unsere Kammertür. Davor stand mein Schwiegervater, der einen verzweifelten Eindruck machte. „Wisst ihr mir nicht ein Platzerl, wo ich mein müdes Haupt hinlegen kann? Meine Frau ist so böse zu mir, dass ich mich nicht mehr traue, bei ihr in der Kammer zu schlafen.“

Schnell hatte ich für ihn in einer der unbenutzten Kammern ein Bett bezogen, was er dankbar annahm. Er war ein so lieber, verträglicher Mensch und mit allem zufrieden. Tagsüber hielt er sich nun immer bei uns auf und nahm auch mit uns die Mahlzeiten ein. Wenn er sich abends in sein neues Zimmer zurückziehen wollte, das im ersten Stock direkt neben der Austragswohnung lag, traute er sich nicht allein hinauf. Er bat immer einen von uns darum, ihn zu begleiten, bis er sein Kammerl von innen abgeschlossen hatte. Am Morgen schlich er schon sehr früh nach unten, nur um Maria, seiner Frau, nicht zu begegnen.

Da ihr Mann sich für sie also weitgehend unsichtbar machte, suchte sie sich ein neues Opfer zum Streiten. Ihre Wahl fiel auf mich. Sehr bald begriff ich, dass es egal war, was ich antwortete. Jedes Mal, wenn sie mich ansprach, artete das in Streit



Der Einödhof und sieben Töchter

Acht Monate nach der Hochzeit bleiben Liesis Tage aus. Und wieder einen Monat später ist die junge Frau sicher, dass ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen ist und sie ein Kind erwartet. Allerdings leidet sie während der gesamten Schwangerschaft unter starker Morgenübelkeit. Die Geburt dagegen verläuft relativ leicht und unkompliziert: Nach nur drei Stunden hält sie ein gesundes, süßes Mädchen in den Armen, das Maria heißen soll.

aus. Deshalb versuchte ich es mit einer neuen Taktik. Ich gab ihr einfach keine Antwort mehr. Das half nicht wirklich. Da sie bei mir vergeblich Streit suchte, stürzte sie sich auf meinen Mann, der, wie sein Vater, eine Seele von Mensch war.

Wenn er erschöpft vom Feld kam, versuchte sie sofort, mit ihm einen Streit vom Zaun zu brechen. Aber auch er ließ sich von ihr nicht provozieren. Sie war so garstig, dass wir beide nicht mehr mit ihr sprachen, sondern uns nur, wenn wir unter uns waren, gegenseitig über sie beklagten.

Im Winter trieb sie es mir besonders arg. In ihrer Stube hatte sie einen Ofen, der mit Holz beheizt wurde. Das benötigte Material dazu hätte ich ihr ja hinaufgetragen. Doch darauf verzichtete sie großmütig. Stattdessen trug sie jeden Tag kleingehacktes Reisig, das mein Mann gebündelt hatte, hinauf in ihre Stube.

Das wäre nicht weiter schlimm gewesen. Aber noch auf dem Hof begann sie, das Bündel zu schütteln, sodass die Fichtennadeln und kleine Aststücke herausfielen. Daher waren der gepflasterte Hof, der Hausgang und die Treppe immer wieder voller Unrat, und ich sah mich genötigt, zusätzlich zu all meiner anderen Arbeit täglich Hof, Gang und Treppe zu kehren. Sonst hätte man die Nadeln und Holzstückchen in alle Zimmer getragen.

Nach einiger Zeit schien es die Stiefmutter zu stören, dass ich mich nicht beklagte, sondern jeden Tag wortlos alles sauber machte. Denn eines Tages im Februar packte sie

ihre Siebensachen und ließ sich von meinem Mann zu ihrer Stieftochter Anna, also der Schwester meines Mannes, nach Niederöd bringen.

Als sie aus dem Haus war, atmete nicht nur ihr Mann hörbar auf, sondern ich auch. Ihren Auszug empfand ich vor allem deshalb als Erleichterung, weil mir seit einigen Tagen morgens schon wieder speiübel war. Diese Übelkeit würde wieder die ganze Schwangerschaft über anhalten. So sehr ich mich auch auf das zweite Kind freute, das tägliche Erbrechen war schon eine arge Belastung. Zum Glück ging es mir gegen Mittag immer etwas besser.

Kurz nachdem die Schwiegermutter das Haus verlassen hatte, ergab es sich nach dem Mittagesse, dass mein Mann sich in unserer Kammer aufs Ohr gelegt hatte und Klein-Maria in ihrem Bettchen ihren Mittagsschlaf hielt. Freundlich fragte ich meinen Schwiegervater: „Willst du nicht auch ein Mittagschlafchen halten?“

„Nein, nein“, erwiderte er. „Ich bin nicht müde. Jetzt haben wir die beste Gelegenheit, uns mal ungestört zu unterhalten.“ Für mich sah das ganz so aus, als habe er das Bedürfnis, mir sein Herz auszuschütten. Bisher hatte ich kein böses Wort über seine Frau verloren. Weil ich davon ausgegangen war, dass er sie liebte, wollte ich keine Zwietracht säen. Er stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus: „Was bin ich froh, dass sie endlich weg ist.“

Nun brauchte auch ich nicht mehr hinter dem Berg zu halten. „Du kannst es mir glauben, ich bin

ebenso erleichtert wie du. Sie hat mir das Leben ziemlich schwer gemacht.“

„Das habe ich oft genug beobachten können, und ich habe mich gewundert, wie du in aller Ruhe ihre Boshaftigkeiten ertragen hast.“ Nachdem der Damm so weit gebrochen war, wollte ich gerne mehr über seine Frau erfahren: „Seit wann ist sie denn so bösartig?“

Wieder kam ein tiefer Seufzer aus seiner Brust, bevor er auspackte: „Ja, mei, die war schon immer so.“ „Warum hast du sie dann überhaupt geheiratet?“, war ich neugierig. „Weil ich ein Esel war. Weil ich alle Warnungen in den Wind geschlagen habe.“ Obwohl er das in ernstem Ton gesagt hatte, musste ich über so viel Ehrlichkeit lächeln. „Das musst du mir näher erklären.“

„Das mache ich gerne, aber da muss ich weit von vorne anfangen. Als junger Mensch – ob du es glaubst oder nicht – war ich ein gutaussehender Bursch. Da bin ich öfter mal zum Tanzen gegangen. Es gab genug Dirndl, die mich gerne eingefangen hätten. Doch ich war sehr wählerisch und dachte, du hast Zeit genug und kannst warten, bis die Richtige kommt. Aber die Zeit läuft einem schneller davon, als man denkt.“

Als ich mit Riesenschritten auf die 40 zugging, lag mir mein Vater ständig in den Ohren, ich solle endlich heiraten. Er wollte unbedingt seine Enkel noch erleben, vor allem aber meinte er, es werde höchste Zeit, mir endlich einen Sohn heranzuziehen, der mir bei der Arbeit hilft. Damit hatte er nicht Unrecht. Bisher war ich es gewesen, der ihm immer mehr Arbeiten abgenommen hatte. Wie lange würde er aber noch arbeiten können? Wer würde mir dann helfen?

Endlich geschah das Wunder, auf das ich so lange gewartet hatte. Beim Tanzen lernte ich ein Dirndl kennen, das schien wie für mich geschaffen. Wie Anna mir gestand, hatte auch sie schon den einen oder anderen Verehrer gehabt, aber es hatte nie gepasst. Es kam uns vor, als hätten wir beide nur aufeinander gewartet. Sie war 37 Jahre alt und nicht mehr taufrisch, aber mit meinen 39 Jahren war ja auch ich nicht mehr der Jüngste.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



An der Schule Glück gehabt

Entspannter und achtsamer: Ein neues Unterrichtsfach begeistert Schüler und Lehrer

Die Schule ist für viele Kinder und Jugendliche nicht unbedingt ein Ort des Glücks. Aber an manchen Schulen gibt es genau das als Fach. Eine Unterrichtsstunde zeigt, wie Achtklässler im hessischen Bad Nauheim dem Glück auf die Spur kommen.

Die zehn Schülerinnen und Schüler im Klassenraum überlegen, was für eine Freundschaft wichtig ist. In dieser Stunde steht für sie das Fach „Glück“ auf dem Plan.

„Einsamkeit ist so gesundheitsschädlich wie Rauchen oder Fettleibigkeit“, lesen sie aus einer Information vor. „Menschen mit besonders vielen alten Freunden sollen tendenziell am glücklichsten sein.“ Jungs und Mädchen arbeiten getrennt, schreiben ihre Ergebnisse auf. Janis erklärt: „Ein Freund muss respektvoll mit einem umgehen, sich Zeit nehmen, zuverlässig sein, geduldig und freundlich. Das Wichtigste ist, dass Freunde sich vertrauen können.“

Sarina sagt: „Eine Freundin muss hilfsbereit sein, ehrlich, loyal und vertrauensvoll. Sie vergleicht einen nicht mit anderen und ist bereit, Verantwortung in der Freundschaft zu übernehmen.“ Nach der Stunde erklärt Lehrer Marc Englert: „Freundschaft ist ganz wichtig für Glück.“ Fast alle Schülerinnen und Schüler nennen Vertrauen als zentralen Wert. Zu dessen Förderung macht die Klasse praktische Übungen, etwa die „warme Dusche“, bei der sich die Schüler gegenseitig Komplimente machen.

Fest etabliert und beliebt

„Glück kann man lernen“, sagt Englert. Er ist stellvertretender Schulleiter der Solgrabenschule in Bad Nauheim. Seit der Pandemie seien viele Kinder „in einem Loch“, er beobachte Vorstufen von Manie oder Depression. Außerdem trauten sich Pubertierende vieles nicht zu. Im Schulfach „Glück“ lernten sie, sich zu öffnen und anderen und sich selbst zu vertrauen. Seit Englert das Wahlpflichtfach an der Mittelstufenschule vor sieben Jahren einführte, sei es an der Schule fest etabliert und unter den Achtklässlern beliebt.

Die Schülerinnen und Schüler bestätigen das: „Ich finde das Fach super“, sagt Janis. „Man lernt, das Glück besser zu verstehen.“ An Erkenntnissen hat er gewonnen:



▲ Eine übermäßige Nutzung von Social Media ist ein Glückskiller. Was dagegen glücklich machen kann, lernen Schüler an inzwischen 400 Schulen in Deutschland. Als Schulfach, Wahlfach oder AG – Glücksunterricht ist beliebt und wirkungsvoll. Foto: gem

„Man sollte die kleinen Dinge im Alltag wertschätzen, die glücklich machen. Und wenn der Tag nicht so gut gelaufen ist, sollte man das Negative zum Guten wenden.“ Auch Sarina findet das Fach gut und hat über das Glück nachgedacht: „Glück sind nicht immer Geschenke, Glück ist Gesundheit und Familie.“ Beeindruckt hat sie im Unterricht, „dass Glück im Unglück erfahren werden kann“.

Größter Glücksfaktor

In dem besonderen Schulfach geht es darum zu erkennen, was Glück ist und was Glückskiller sind, wie der Lehrer erläutert. „Anerkennung ist der größte Glücksfaktor für die Schülerinnen und Schüler.“ Unglücklich mache sie hingegen die übermäßige Nutzung von Social Media, die Beleidigungen darin und die unerreichbaren Idealbilder. Im Unterricht gehe es darum, den kritischen Blick auf diese Zusammenhänge zu schärfen und das Selbstvertrauen zu stärken. Es gibt auch Noten im Fach – an der Solgrabenschule bisher zwischen eins und vier.

Das Konzept für den Glücksunterricht geht zurück auf Ernst Fritz-Schubert, den ehemaligen Schulleiter der Heidelberger Willy-Hellpach-Schule und Therapeut. 2007 startete er mit einem Team das Projekt „Schulfach Glück“ mit dem Ziel, die seelische Gesundheit, Lebensfreude und Persönlichkeitsentwicklung im Schulalltag zu fördern. Daraus ist das Fritz-Schubert-Institut für Persönlichkeitsentwicklung entstanden. „Ein glücklicher Mensch ist ein wirksamer Gestalter seines Lebens, der für sich Sinn gefunden hat und achtsam mit sich, seinen Mitmenschen und der Natur umgeht“, fasst das Institut zusammen.

Bereits an 400 Schulen

Inzwischen hätten sich rund 500 Lehrkräfte in Deutschland, Österreich und der Schweiz für das Schulfach fortgebildet, erläutert Mitarbeiterin Monja Neuser. Mehr als 400 Schulen in allen Bundesländern hätten Glück eingeführt als Schulfach, Wahlfach oder AG. Lehrkräfte nutzten die Fortbildung

auch, um ihren Unterricht fächerunabhängig zu verbessern.

Der Erfolg des Glücksunterrichts zieht Kreise: In Zusammenarbeit mit dem Fritz-Schubert-Institut läuft in der bayerischen Oberpfalz die Einführung des Fachs „Persönliche Entwicklung“ an Berufs- und Wirtschaftsschulen. Nach dem Erfolg an Tiroler Schulen ist an der Pädagogischen Hochschule Tirol in Innsbruck ein Fortbildungsstudium für Pädagogen unter dem Namen „Stark fürs Leben“ eingerichtet worden.

Um die Schüler dafür zu sensibilisieren, was glücklich machen kann, erarbeitet Marc Englert mit ihnen einen Tagesplan: der Gang mit dem Hund, der Sport, das Treffen mit einem Freund – „an jedem Tag gibt es etwas, das Freude macht“, sagt er. Eine Studentin der Universität Gießen habe für ihre Masterarbeit ein Jahr lang den Unterricht besucht, erzählt er. Ihr Ergebnis: Schüler, die das Fach Glück besucht hätten, seien entspannter, achtsamer und hätten sogar etwas bessere Noten.

Jens Bayer-Gimm

Internationaler Tag des Testaments



Foto: KNA

Ohne Spenden und Zuwendungen könnten viele Hilfsorganisationen und wohltätige Stiftungen nicht existieren. Ein Testament kann ihre Arbeit unterstützen und dazu beitragen, dass die Gesellschaft gerechter und die Welt ein wenig besser wird. Mit dem Internationalen Tag des Testaments am 13. September wollen gemeinnützige Organisationen auf diese Möglichkeit aufmerksam machen.

Fälschungsanfälliger durch KI

Jahrhundertelang galten Unterschrift und Handschrift beim Testament als eindeutige Identifikationsmerkmale ihres Urhebers. Doch seitdem mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) die Handschrift einfach und nahezu perfekt nachgeahmt werden kann, sind Testamente einem erhöhten Fälschungsrisiko ausgesetzt. Keine Frage: Mit der Handschrift lässt sich die Identität des Schreibers feststellen. Deshalb ist nach dem deutschen Erbrecht neben dem notariell beurkundeten Testament nur das handschriftliche Testament wirksam. Doch Wissenschaftlern in Abu Dhabi ist es gelungen, jede Handschrift sprichwörtlich im Handumdrehen mit Hilfe einer KI-Software so gut zu imitieren, dass das Imitat mit bloßem Auge nicht mehr vom Original unterschieden werden kann.

Nur eine Kopie

„Natürlich macht die Künstliche Intelligenz Testamente fälschungsanfälliger“, sagt Rechtsanwalt Sven Gelbke. Der Geschäftsführer des Erbrechtsportals „Die Erbschützer“ weist aber darauf hin, dass das vermeintlich handgeschriebene Computer-Testament ausgedruckt werden muss und es sich bei dem Ausdruck

dann nur um eine Kopie handelt. „Zwar hat das Oberlandesgericht Naumburg entschieden, dass die Kopie eines Testaments als Beweismittel ausreichen kann, wenn das Original nicht mehr auffindbar ist. Das kann aber immer nur ein Ausnahmefall sein. Außerdem darf das Testament nicht willentlich vom Erblasser vernichtet und damit widerrufen werden sein. Würden den Nachlassgerichten nur noch Testamentskopien vorgelegt, müsste der Gesetzgeber unmittelbar handeln“, ist sich Gelbke sicher. Er geht deshalb davon aus, dass das handschriftliche Testament nach wie vor der Regelfall bleibe, zumal die meisten Bürger die Notarkosten für das Aufsetzen eines öffentlichen Testaments scheut – ganz abgesehen davon, dass das handschriftliche Testament zu jeder Zeit und an jedem Ort aufgesetzt werden kann.

Digitale Zukunft

Trotzdem werde man auf lange Sicht nicht umhinkommen, dem geänderten Kommunikationsverhalten Rechnung zu tragen. Die junge Generation kommuniziere fast nur noch über Whatsapp und soziale Medien. Handschriftliche Nachrichten seien die absolute Ausnahme. „Deshalb

erweise ich, dass der Gesetzgeber in der Zukunft ein wie auch immer ausgestaltetes Laptop-Testament zulässt“, prognostiziert Rechtsanwalt Gelbke.

Indirekt sei das digitale Testament schon jetzt rechtsgültig. „Setzt etwa ein deutscher Staatsangehöriger in Florida ein Testament am Computer auf, kann diese Testamentsform über die Europäische Erbrechtsverordnung und das Haager Übereinkommen schon jetzt hierzulande rechtsgültig sein“, erklärt Gelbke. Zum Hintergrund: In Florida gilt ein digitales Testament am Computer als rechtsgültig, wenn der Text mit einer digitalen Signatur versehen und von zwei Zeugen bestätigt wird. In anderen US-Bundesstaaten gelten ähnliche Regelungen. Einen praktischen Tipp hat der Anwalt für all diejenigen, die die Kosten eines notariellen Testaments hierzulande scheuen, aber die Verwirklichung ihres Letzten Willens dennoch gegen Fälschungen gesichert wissen wollen: „Sie sollten ihr Testament beim Nachlassgericht hinterlegen. Dann kann niemand manuelle Änderungen an dem Dokument vornehmen. Die in der Regel gerade einmal 75 Euro können viel Ärger und Streitigkeiten unter den Hinterbliebenen verhindern“, ist Gelbke überzeugt.

pm

© iStock.com - skynesher

Mit einem Vermächtnis zugunsten der Björn Schulz Stiftung oder deren Erbeinsetzung unterstützen Sie unsere Kinderhospizarbeit für Familien mit schwerst- und lebensverkürzend erkrankten Kindern. Als gemeinnützige Einrichtung sind wir von der Erbschaftssteuer befreit.

Björn Schulz Stiftung • Wilhelm-Wolff-Str. 38 • 13156 Berlin

Björn Schulz 
STIFTUNG
 Für eine Zeit voller Leben

**Eigene Werte sinnstiftend
 weitergeben und weit
 in die Zukunft
 unterstützen, was einem
 am Herzen liegt.**

Nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf:

Silke Schander

T: 030 39 89 98-22

M: 0162 102 37 35

E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de

Web: www.bjoern-schulz-stiftung.de

Pflege kann den Erbteil erhöhen

Abstriche im Privatleben, Kürzertreten im Job: Wenn Kinder ein Elternteil pflegen, können sie unter bestimmten Voraussetzungen einen höheren Erbanteil verlangen. In vielen Fällen kümmert sich ein Kind aufopferungsvoll um die zu pflegende Person, während sich der übrige Nachwuchs nur sonntags zum Kaffeetrinken blicken lässt.

Dann kommt der Tag, an dem die Mutter oder der Vater stirbt. Jetzt verlangt das pflegende Kind einen höheren Erbanteil im Vergleich zu den Geschwistern – was häufig auch berechtigt ist. „Allerdings führt ein solcher Erbausgleich-Anspruch oft zu Streit unter den Hinterbliebenen“, weiß Wolfram Theiss, Spezialist für Erbrecht in München.



▲ Wer ein Elternteil zu Hause pflegt, kann dafür im Erbfall Anspruch auf finanziellen Ausgleich geltend machen.

Foto: gem

Anspruch auf Ausgleich

Grundlage für den Ausgleich-Anspruch ist Paragraf 2057a des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB). „Allerdings können sich auf ihn längst nicht alle berufen, die einen Angehörigen zu Hause gepflegt haben, sondern nur die sogenannten Abkömmlinge“, erklärt Erbrechtsanwalt Paul Grötsch. Abkömmlinge, das sind die Kinder, egal, ob ehelich oder nichtehelich, sowie gegebenenfalls Enkelkinder.

Keine Ausgleichszahlung beanspruchen können dagegen Schwiegerkinder, der eigene Ehepartner, die eigenen Eltern, Nichten und Neffen, andere Verwandte, die keine direkten Abkömmlinge sind, sowie Freunde und Bekannte. Besteht nun ein Ausgleichs-Anspruch, entzündet sich der Zoff oft an der Frage über die Höhe. „Manchmal schaffen es die Erben, sich zu einigen, manchmal muss ein Gericht entscheiden“, sagt Theiss. Ein Pflegender muss seine Tätigkeit und

deren Umfang nachweisen. Wobei ein solcher Erbstreit natürlich alles andere als schön ist. Erblasser können ihn von vornherein ausschließen. Zum Beispiel, indem sie per Testament verfügen, dass dem Abkömmling als Dank für die Pflege ein bestimmter Betrag aus dem Nachlass zufließen soll. Eine andere Möglichkeit: Das pflegebedürftige Elternteil zahlt zu Lebzeiten dem Kind, das sich um ihn kümmert, ein Pflegeentgelt. „Vielen gefällt ein solches Mo-

dell zwar auf den ersten Blick nicht, weil sie sich ungern von der eigenen Mutter oder dem eigenen Vater für die Pflege bezahlen lassen wollen“, sagt Theiss. Aber ein solches Entgelt kann dazu beitragen, eines Tages Erbstreit zu vermeiden.

Ein Kind, das ein angemessenes Entgelt für die Pflege von Mutter oder Vater bekommen hat, kann laut Paragraf 2057a BGB im Todesfall des oder der Pflegebedürftigen gegenüber den anderen Hinterbliebenen keinen Erbausgleich mehr geltend machen.

Ein Beispiel, wie ein Erbausgleich aussehen könnte: Ein Senior ist die zu pflegende Person, mit seiner Ehefrau hat er drei Kinder. Ein Kind übernimmt die Pflege und erhält kein Pflegeentgelt.

Eines Tages stirbt der Mann, ein Testament gibt es nicht. Der Nachlass beträgt 18 000 Euro. „Die Hälfte, also 9000 Euro, gehen an die Ehefrau“, rechnet Theiss vor. Es verbleiben 9000 Euro. Die Hinterbliebenen kommen überein, dass die Pflege-Leistung einen Wert von 3000 Euro hat. Dieser Betrag wird von den 9000 Euro, die den Kindern zusteht, abgezogen. Es verbleiben 6000 Euro. Jedes der drei Kinder erhält 2000 Euro; das Kind, das den Vater gepflegt hat, erhält also 5000 Euro.

Sabine Meuter



Blinde helfen Blinde weltweit

Das DKBW setzt sich bereits seit 1969 für blinde, sehbehinderte und taubblinde Menschen in Deutschland sowie auf der ganzen Welt ein. Leitmotiv all unserer Projekte ist: Hilfe zur eigenen Selbsthilfe zu leisten.

Im Fokus steht dabei die Förderung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. So unterstützen wir in vielen Ländern Blindenschulen und berufsfördernde Maßnahmen.

Auch hier in Deutschland helfen wir Förderschulen und integrativen Schulen in der Form, dass wir Klassenfahrten und die Anschaffung von besonderem Unterrichtsmaterial ermöglichen.

Wir gestalten zudem Kurse, die der Erwachsenenbildung dienen sowie Begegnungswochen für blinde, sehbehinderte und taubblinde Menschen.



blindenwerk.de • info@dkbw.de • Tel.: 0228 - 55 949 10 • Graurheindorfer Straße 151a • 53117 Bonn

Ihr Nachlass für nachlassende Sehkraft



In unserer Bücherei für barrierefreies Lesen können interessierte Menschen, die blind, seh- und/oder lesebehindert sind, kostenlos Blindenschrift- und Hörbücher aus allen Bereichen der Weltliteratur ausleihen.

Unsere hauseigene Blindenschriftdruckerei produziert Bücher und Zeitschriften in Brailleschrift, die zu subventionierten Preisen erworben werden können.

Unser Verein erhält keine Zuschüsse von der katholischen Kirche oder von staatlicher Seite.

Wir sind daher ausnahmslos auf Spenden angewiesen.

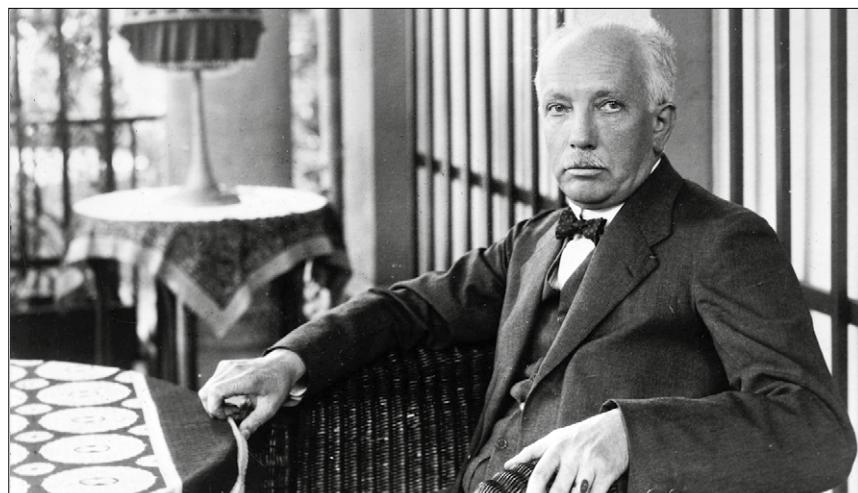
Der eigene Nachlass ist zweifellos ein sensibles Thema. Durch Erbschaften und Vermächtnisse kann jeder über seinen Tod hinaus sinnvoll bestimmen, was mit seinem Vermögen geschieht.

Auch „Spende statt Blumen“ oder alte D-Mark Scheine und Münzen tragen dazu bei, Menschen in Not zu helfen.

Für weitergehende Informationen und Fragen stehen wir gerne zur Verfügung.

SPENDENKONTO
Pax-Bank Aachen
IBAN: DE64 3706 0193 1000 3121 49
BIC: GENODED1PAX





▲ Richard Strauss um 1920.

Foto: gem

Vor 75 Jahren

Tonkünstler steten Wandels

Komponist Richard Strauss gründete Salzburger Festspiele mit

Neben Carl Orff gilt er als der wichtigste bayerische Komponist des 20. Jahrhunderts. Zu seinen Markenzeichen zählten durchaus auch Skandale: „Es tut mir leid, dass Strauss diese ‚Salome‘ komponiert hat, ich habe ihn sonst sehr gern, aber er wird sich damit furchtbar schaden“, kommentierte Kaiser Wilhelm II., worauf Richard Strauss später sarkastisch antwortete: „Von diesem Schaden konnte ich mir die Garmischer Villa bauen!“

Der Komponist wurde am 11. Juni 1864 in München geboren. Sein Vater Franz Strauss war Solohornist an der Bayerischen Hofoper und förderte die musikalische Begabung seines Sohnes. In seinem Frühwerk orientierte sich Richard Strauss stark an Brahms. 1885 wurde er Hofmusikdirektor in Meiningen, wo er nicht nur seine Laufbahn als Dirigent begann, sondern auch einen radikalen Wandel seiner Ausdrucksformen vollzog.

Geiger und Komponist Alexander Ritter machte ihn mit den Werken von Wagner und Liszt, aber auch Schopenhauer und Nietzsche bekannt. Bald widmete sich Strauss fast ausschließlich der Sinfonik: An die Stelle klassischer Motivgestaltung, die er eigentlich nur noch parodistisch-verzerrend verwendete, setzte er das Prinzip der steten Verwandlung, permanenten Werdens und Vergehens. Wie ein roter Faden durchzieht dieses für den Zeitgeist der Jahrhundertwende typische Denken zwischen Optimismus und Fin de siècle seine Orchesterwerke „Aus Italien“ (1887), „Don Juan“ (1889), „Macbeth“ (1890) und „Tod und Verklärung“ (1890). Strauss war Synästhetiker: Er konnte

Töne als Farben sehen und Farben hören.

1886 ging er an die Münchner Hofoper, 1898 nach Berlin und nach dem Ersten Weltkrieg schließlich nach Wien. In „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ (1895) wollte er der überholten Musiksprache durch humoristische Verfremdung den Spiegel vorhalten. Einen ähnlichen Hintergrund hat „Don Quixote“ (1898), dem er 1899 „Ein Heldenleben“ gegenüberstellte. Strauss‘ bekannteste Melodie stammt aus „Also sprach Zarathustra“ (1896): jenes monumentale „Universum-Motiv“ der Trompeten, mit dem Regisseur Kubrick sein Filmpos „Odyssee 2001“ beginnen ließ.

Seit 1900 konzentrierte sich Strauss auf die Oper: In der skandalumwitterten, finanziell höchst erfolgreichen „Salome“ nach Oscar Wilde (1905) und in seiner „Elektra“ (1908) stieß er bis an die Grenzen der Tonalität vor und katapultierte sich an die Spitze der Avantgarde. Einen scharfen Kontrast hierzu bildete sein berühmter „Rosenkavalier“ (1911), der zum triumphalen Publikumserfolg wurde. Aus der Zusammenarbeit mit Hugo von Hofmannsthal gingen die Opern „Ariadne auf Naxos“ und „Die Frau ohne Schatten“ hervor, und zusammen mit Max Reinhardt begründeten die beiden 1920 die Salzburger Festspiele. „Metamorphosen“, der Titel eines seiner letzten großen Werke (1946), war zugleich der Leitgedanke seines gesamten Schaffens.

Am 8. September 1949 starb Strauss, der beim Dirigieren gerne auch mal das Tempo angezogen haben soll, um rechtzeitig zu seiner geliebten Skat-Runde zu kommen, in seiner Villa in Garmisch.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

7. September

Otto von Freising, Judith

Vor 105 Jahren wurde in Stuttgart die erste Waldorfschule eröffnet. Die Fabrik Waldorf-Astoria Cigarettes war Sponsor und Namensgeber, weil Unternehmer Emil Molt hier die 1000 Kinder seiner Arbeiter unterrichten ließ. Erster Leiter war Rudolf Steiner, Gründer der umstrittenen „Antroposophie“. Weltweit gibt es heute mehr als 1200 Waldorfschulen.

mando Rodrigues de Sá am Bahnhof Köln-Deutz ein. Er wurde feierlich mit einem Strauß Nelken, einer Ehrenurkunde sowie einem Moped als Geschenk empfangen. Rodrigues de Sá arbeitete einige Jahre als Zimmermann und kehrte dann nach Portugal zurück, wo er 1979 starb.

11. September

Felix und Regula

Bei den Montagsdemonstrationen (Foto unten) protestierten Kirche, Oppositionelle und Ausreisewillige in der DDR gegen die politischen Verhältnisse. Eine Woche später versuchten die Sicherheitskräfte mit brutaler Gewalt und Verhaftungen, weitere Montagsdemonstrationen in Leipzig zu verhindern. Die Menschen ließen sich aber nicht mehr aufhalten.

12. September

Guido, Degenhard

Mit absoluter Mehrheit unter anderem gegen den SPD-Kandidaten Kurt Schumacher wurde Theodor Heuss (FDP) vor 75 Jahren zum ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Drei Tage später folgte die Wahl von Konrad Adenauer (1876 bis 1967) zum Bundeskanzler.



8. September

Alanus de Rupe

Anna Katharina Emmerick († 1824) kam vor 250 Jahren zur Welt. Die „Mystikerin des Münsterlandes“ ist durch ihre Visionen sowie Stigmata bekannt. Papst Johannes Paul II. sprach sie 2004 selig. Die von Dichter Clemens Brentano verbreiteten, angeblichen Aufzeichnungen wurden ausdrücklich nicht bestätigt.

9. September

Otmar, Petrus Claver

Der Geburtstag von Feroze Khan († 2005) jährt sich zum 120. Mal. Der pakistanische Hockeyspieler gewann mit der indischen Nationalmannschaft die Olympischen Sommerspiele 1928. Nach dem Tod des US-amerikanischen Ruderers James Stillman Rockefeller im August 2004 war Khan der älteste lebende Olympiasieger.

10. September

Nikolaus von Tolentino

Als einmillionster Gastarbeiter traf 1964 der 38-jährige Portugiese Ar-

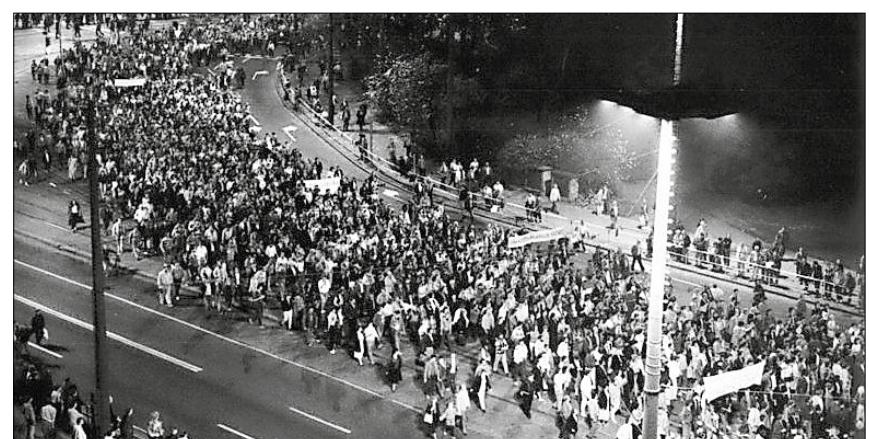
13. September

Johannes Chrysostomus

Vor 20 000 Menschen predigte Martin Luther King 1964 in der Westberliner Waldbühne. Kurzfristig sprach er anschließend in zwei Ostberliner Kirchen und wandte sich gegen die „trennende Mauer der Feindschaft“.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Mit Spruchbändern und Kerzen gingen DDR-Bürger (hier in Leipzig) im Herbst 1989 friedlich für Veränderungen auf die Straße. Zunächst wurden die Montagsdemonstrationen zum Teil brutal niedergeschlagen. Die DDR-Presse bezeichnete die Demonstranten als „asoziale Elemente“ oder berichtete nicht. Doch das änderte sich bald.

SAMSTAG 7.9.

▼ Fernsehen

⌚ 17.35 ZDF: **Plan B.** Nachwuchs fürs Handwerk – Ideen gegen den Fachkräftemangel. Reportage.

⌚ 20.15 3sat: **Anton Bruckners 200. Geburtstag.** Festkonzert aus der Stiftsbasilika St. Florian in Oberösterreich.

▼ Radio

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Mit vereinten Kräften. Der Wiederaufbau von Notre-Dame.

18.05 DKultur: **Feature.** Rückgabe mit Risiko. Giftbelastung in kolonialen Sammlungen.

SONNTAG 8.9.

▼ Fernsehen

⌚ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Kontra Klischee – Junge Juden klären auf.

⌚ 9.30 ZDF: **Ev. Gottesdienst** aus der St. Nikolai-Kirche in Quedlinburg.

10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Salzburger Dom.

⌚ 19.30 ZDF: **Terra X – Weltstädte.** New York, Paris, Istanbul. Dokureihe.

⌚ 20.15 3sat: **Clara Immerwahr.** Als erste Frau promovierte Clara an der Universität Breslau in physikalischer Chemie. Biografie.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Zerbrechlich und souverän. Zum 250. Geburtstag der Mystikerin Anna Katharina Emmerick.

10.00 Horeb: **Pontifikalamt** zum 80. Todestag von Bernhard Lehner in Herrngiersdorf. Zelebrant: Bischof em. Friedhelm Hofmann.

MONTAG 9.9.

▼ Fernsehen

⌚ 16.55 Arte: **Hüterinnen der Erde.** Vierteilige Doku über Frauen, die sich für Umweltschutz einsetzen. Täglich bis Donnerstag.

⌚ 23.35 ARD: **Alles außer Kartoffeln.** Die geheimen Rezepte der Familie Ting aus Taiwan. Und: Nir Rosenfeld und die Küche Israels.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Felicitas Richter, Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 14. September.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Bündnis Sahra Wagenknecht – ein Name als Programm?

DIENSTAG 10.9.

▼ Fernsehen

⌚ 20.15 Arte: **Unter Deutschen.** Zwangsarbeit im NS-Staat. Dokureihe.

⌚ 22.15 ZDF: **37°.** Bei Anruf Baby. Elternglück durch Adoption.

⌚ 23.30 BR: **Alles außer Kartoffeln.** Madam Chutney und der Geschmack von Freiheit (Indien).

▼ Radio

19.15 DLF: **Das Feature.** Auf der Schuldenbremse. Wie viel Schulden braucht der Staat?

MITTWOCH 11.9.

▼ Fernsehen

⌚ 19.00 BR: **Stationen.** Angekommen? Wege in die Integration.

20.10 Kika: **Das Camp in der Wildnis.** 32 Schüler gehen nach Norwegen, um sich den Herausforderungen der Wildnis zu stellen.

⌚ 20.15 ARD: **Wir für immer.** Der 17-jährige Jann sorgt aufopferungsvoll für seine Mutter. Dann lernt er Selma kennen. Drama.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Das ist ein Anschlag auf die Demokratie! Debattenkulturen im Deutschen Bundestag.

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Missionsrat in Brasilien. Indigene unterstützen und historische Schuld abtragen?

DONNERSTAG 12.9.

▼ Fernsehen

⌚ 20.15 Disney: **The Jungle Book.** „Das Dschungelbuch“ als Realverfilmung.

⌚ 22.40 MDR: **Nah dran.** Die Grenze – 30 Jahre danach.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Zufällig genial. Serendipität in der Wissenschaft.

FREITAG 13.9.

▼ Fernsehen

⌚ 20.15 3sat: **3 1/2 Stunden.** Ein Zug rollt 1961 von München Richtung Ost-Berlin. Da verbreitet sich die Nachricht vom Mauerbau. Drama.

▼ Radio

19.30 DLF: **Feature.** Sie schaut, sie lockt – Sophia Loren. Porträt.

⌚ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Neue Filmreihe um zwei Heldeninnen

Anja (Nadja Becker, rechts) ist mit Begeisterung und Ehrgeiz Feuerwehrfrau, sie ist gewissenhaft und zuverlässig. Allerdings tut sie sich schwer, Entscheidungen zu treffen. Das fällt aber erst auf, als sie interimsmäßig die Leitung der örtlichen Feuerwehr übernimmt – womit nicht jeder einverstanden ist. Vor allem Meike, die neu zur Truppe stößt. Meike (Katja Danowski) war als Soldatin in Afghanistan. Während Anja noch überlegt, was als nächstes zu tun ist, hat Meike das Feuer schon gelöscht. Und doch entwickelt sich zwischen den beiden ein unerwartetes Vertrauensverhältnis. Die Reihe „Feuerwehrfrauen“ startet mit „Phönix aus der Asche“ (ARD, 13.9., 20.15 Uhr).



Bremer Hausfrau gegen US-Präsident

Von 2002 bis 2006 wurde der Deutschtürke Murat Kurnaz ohne Anklage im Gefangenengelager Guantanamo von der US Navy festgehalten. Emotional und humorvoll erzählt das Drama „Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush“ (Arte, 11.9., 20.15 Uhr) den Fall aus der Perspektive seiner Mutter, der Bremer Hausfrau Rabiye Kurnaz, die es bis vor den Obersten Gerichtshof der USA schaffte.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Kuschelige Geschichtenzeit

„Erzähl mir eine Geschichte!“, wünscht sich Kikaninchen immer wieder. Anni und Christian, die die morgendliche Kika-Sendung für Drei- bis Sechsjährige moderieren, erfüllen dem blauen Kaninchen den Wunsch nur allzu gerne und denken sich faszinierende, spannende und lustige Abenteuer aus.

Zehn besonders schöne dieser Geschichten gibt es nun auf dem Hörspiel-Album „Mein Geschichtenkissen! 2“ zu hören. Das eAlbum ist als Download und Stream erhältlich: www.karussell.de/artists/kikaninchen.

Den Geschichten lauschen und zur Ruhe kommen können kleine Hörspielfans ab zwei Jahren am besten auf dem kuscheligen Kikaninchen-Plüschkissen in Sternform von Simba Toys.

Wir verlosen drei Kissen. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
11. September

Über das Buch aus Heft Nr. 34 freuen sich:
Marlies Frech,
89446 Ziertheim,
Heinrich Eherer,
84332 Hebertsfelden,
Erika Thieser,
66793 Saarwellingen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 35 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Ohrenarzt	∨	kirchl. Feier im Herbst	∨	englisch: Tee	britische Prinzessin	∨	Schriftstellerverband (Abk.)	Säugertierordnung	∨	hohe Männerstimme	wahrnehmen	∨
Teil des Kaffeegeschirrs	▷			∨			∨			∨		
nicht dabei	▷				Getränkerest im Glas	▷				2		Schauspiele
Geheimgesellschaft		schmelzen (Schnee)	▷								Stelle, wo etwas aufhört	∨
	5										früheres Druckmaß	
Europ. Fußballverband (Abk.)		Bodenrille									Staat in Nahost	
		∨									Mönchsgemeinschaft	
Fabrik	Selbstsucht									poetisch: Diamant		
	∨									8		
ein Evangelist			Eingeweihter (engl.)	∨	Verhalten	∨	∨				Abk.: Violoncello	∨
												7
											mobiler Routenplaner (Kw.)	
1		österr. Kaiserin bis 1918	▷		3					6		4
Bindewort												
Korsett	▷											
Mönchsgewand		Dreifaltigkeitssonntag	▷									

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

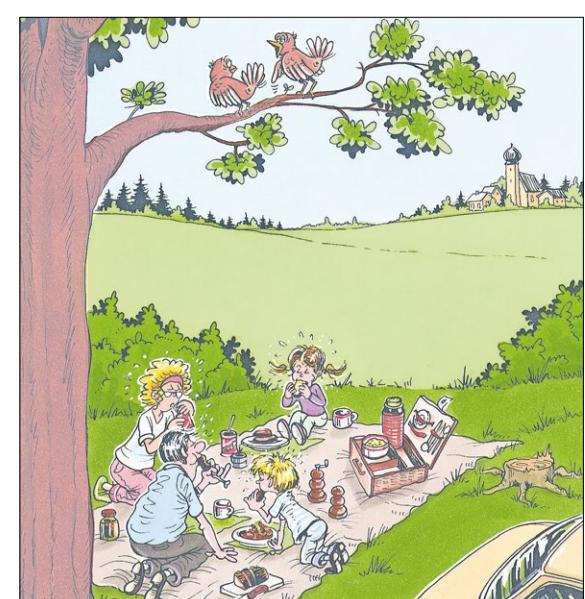
Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:

Ernte von Früchten zur Getränkeherstellung

Auflösung aus Heft 35: **KALKUTTA**



► „Entweder wir kriegen auch was ab oder die lernen uns mal von der anderen Seite kennen!“



Illustrationen: Jakoby

Erzählung

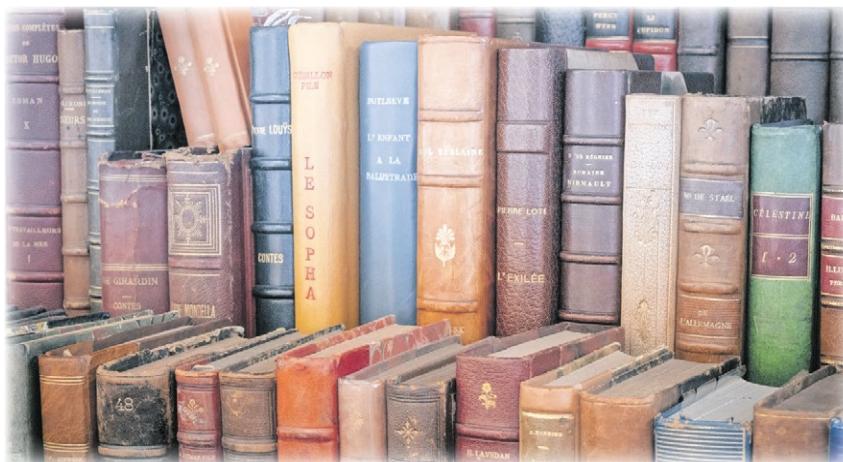


Oben im Schwarzwald, wo die Autos langsam fahren müssen, weil die Passstraße plötzlich in scharfer Kehre nach rechts biegt, indem sie den Bach überquert, führt ein schmaler Seitenweg aus der Kurve heraus. Zur Linken begrenzt ihn ein Graben, randvoll mit eiligem, klarem Wasser, das an manchen Stellen überquillt und im Gras versickert, und zur Rechten bricht das Grundgestein durch die steilen Wiesen. Da lebt der Sommernachtsbauer.

Er selbst weiß nichts von diesem Namen, nur bei uns heißt er so, weil er in Shakespeares Sommernachtstraum las, als wir seine Bekanntschaft machten. Er ist über 70 Jahre, aber immer noch eine große, breitschultrige Gestalt, und die goldenen Ohrringe passen gut zu seinem dunklen Gesicht.

Als er jung war, ist er einmal in Baden-Baden gewesen. Das war vor dem Ersten Weltkrieg, und Baden-Baden war noch der Treffpunkt der großen Welt. Er hatte seinen besten schwarzen Anzug an und ging in die Spielbank. Warum hätte er nicht hineingehen sollen? Für ihn war sie ebensogut da wie für die vielen edlen Herren und feinen Damen, die Lords und die Marquisen, und von den erstaunten Blicken, mit denen sie seine derbe Erscheinung und seine großen Ohrringe streiften, nahm er keine Notiz. Eine

Der Sommernachtsbauer



Weile sah er sich die Sache an, und dann wagte er einen Einsatz. Er gewann; zwar nicht viel, aber genug, um die Reise zu bezahlen.

Wenn er in einem Buch etwas von Spielbanken findet, so kann er sich was darunter vorstellen. Er hat einen großen Hof mit zwölf Kühen, und er weiß Bescheid in der Wirtschaft, aber wichtig ist sie ihm nicht. Er hat auch ein kleines Sägewerk – dort arbeitet er an den Vormittagen, aber auch das ist ihm nicht wichtig. Wichtig ist ihm allein das weiße Häuschen, das er sich abseits hat bauen lassen: In dem Häuschen ist eine große Stube, und in ihr sind seine Bücher.

Wenn er die Tür hinter sich geschlossen hat, fängt sein eigentliches Leben an. Da stehen in hohen Schränken die Bücher, Reihe über Reihe. Er hat sie alle gelesen, einige

mehrere. Seit 50 Jahren hat er eines nach dem anderen gekauft, und so sind es langsam 1000 geworden. Er liest bedächtig, einiges versteht er nicht, aber auch die Studierten verstehen ja nicht alles. Das meiste jedenfalls begreift er gut. So liest er E.T.A Hoffmann und Fjodor Dostojewski, Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller, Gustav Schwab und Johann Peter Hebel, Karl May und Hans Dominik. Über alles macht er sich seine Gedanken.

Vor zwei Jahren ist eine Studentin aus Freiburg bei ihm gewesen. Vier Wochen lang hat sie seine Butter zum Brot gegessen und seine Milch getrunken, und so langsam die 1000 Bücher katalogisiert. Der Katalog ist das 1001. Buch geworden. Wenn nun der Sommernachtsbauer etwas Bestimmtes sucht, braucht er nur

im Katalog die Nummer nachzusehen. Als die Buchhandlungen in der armen Zeit nichts anboten als Zeitschriften und Broschüren, konnte man bei ihm die seltensten Neuerscheinungen finden, dicke, gut eingebundene Bücher.

„Wo haben Sie das her?“, fragte ich voller Neid. „Aus dem Buchladen“, sagte er und lachte: „Ein Pfund Butter hat es mich gekostet. Ein Pfund Butter geben sonst die Bauern für ein Stück Schürzenstoff oder Leder, ein Werkzeug oder ein halbes Pfund Kaffee. Ihm war es für ein Buch nicht zu schade.“

Werden die Zeitsorgen ihm zu dumm, die mit 1000 Fingern auch in seine Einsamkeit herübergreifen, dann macht er die Tür seiner Bibliothek hinter sich zu. Was kann ihm passieren? Die Bücher sind alle noch da. Auch die chaotischen Tage gegen Kriegsende haben ihnen nicht geschadet. Als die Soldaten abgezogen waren, hat er zuerst nach seinen Büchern gesehen und dann erst nach Vieh und Hof. „Wenn von den Büchern ebbes gefehlt hätte“, sagte er, „das hätte mir leid getan!“

Wenn man ein zweites Mal auf die Welt kommen sollte – Sommernachtsbauer zu sein, wäre vielleicht nicht das Schlechteste. Nebenher ein Sägewerkchen, nebenher einen Bauernhof, und in der Hauptsache eine Stube mit 1000 Büchern!

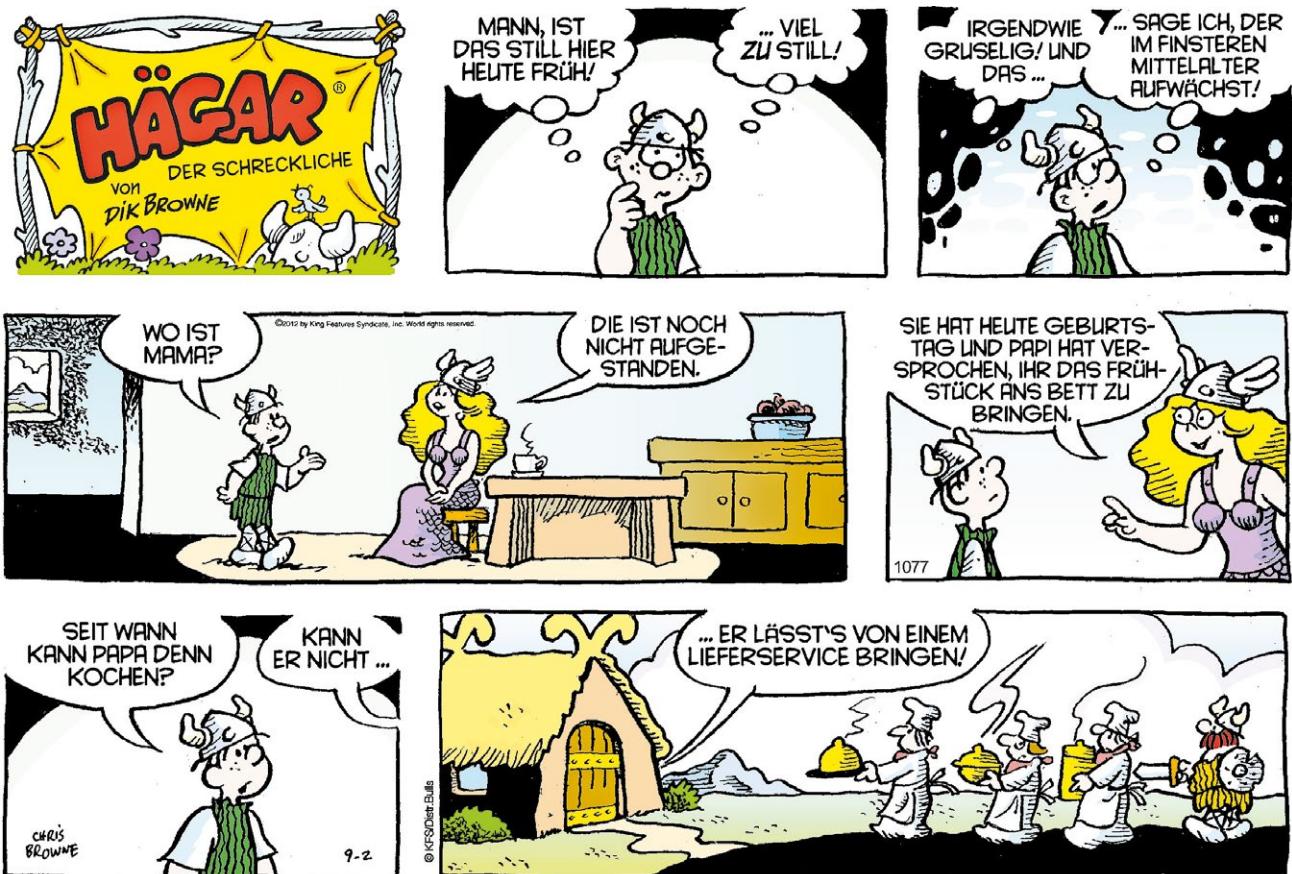
Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 35.

9	8	3	7	6				
	1		4		3		6	
	7					2	9	
	9	1		4		6		
4	6	5		3				
				5	4	3	7	
8	7				2	5		
		2	7	3				
3	1				7			





Hingesehen

Der Speyerer Dom wird in den kommenden sechs Jahren nur noch mit Gerüst zu sehen sein. „Wenn alles gut geht, wird die Sanierung der beiden Osttürme bis 2030 abgeschlossen sein“, teilte das Bistum Speyer mit. Zur 1000-Jahr-Feier im Jahr 2030 soll der Dom dann wieder gerüstfrei dastehen. Der Speyerer Dom zählt zum Unesco-Weltkulturerbe und ist das größte erhaltene romanische Gotteshaus der Welt. Zuletzt wurden die Osttürme 1986 in Teilen saniert.

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Der argentinische Profi-Fußballer Felipe Bergoglio (20) hat mit Papst Franziskus nicht nur den Nachnamen gemeinsam. Laut der römischen Tageszeitung „Il Messaggero“ ist der neue Verteidiger des Viertligisten SC Trestina aus der Region Umbrien mit ihm verwandt.



Jahre lebte, bevor er Erzbischof von Buenos Aires wurde. Der Vater des Papstes, José Mario Francisco Bergoglio, und der Großvater des Fußballers, der wie der spätere Papst ebenfalls Jorge Bergoglio hieß, waren Brüder.

Dem „Messaggero“ sagte Felipe Bergoglio, dass er seinen berühmten Großonkel noch nie getroffen habe. Er freue sich darauf, gemeinsam mit seiner Schwester nach Rom zu reisen, um ihn zu sehen. *KNA*

Demnach stammt der junge Bergoglio aus der argentinischen Metropole Córdoba, wo auch der damalige Jesuitenpater Jorge Mario Bergoglio mehrere

Zahl der Woche

15 000

Herzen sind in Deutschland seit 1969 transplantiert worden. Die Herztransplantation sei inzwischen eine Routineoperation geworden, die trotzdem sehr anspruchsvoll bleibe, teilten die Deutsche Stiftung Organtransplantation und die Deutsche Transplantationsgesellschaft in Frankfurt mit.

Am 3. Dezember 1967 hatte der südafrikanische Chirurg Christiaan Barnard weltweit erstmals erfolgreich eine Herztransplantation vorgenommen. Am 13. Februar 1969 fand die erste Übertragung eines Herzens in Deutschland statt. Die Ergebnisse waren aber insgesamt ernüchternd, so dass dieser Eingriff mehr als zehn Jahre lang nicht mehr vorgenommen wurde.

Erst seit dem Jahr 1981 nahm die Herztransplantation angesichts deutlich verbesserter Ergebnisse, insbesondere durch neue Immunsuppressiva, zunächst in Nordamerika und Europa wieder Fahrt auf. *KNA*

Wieder was gelernt

1. Der Papst ist ein Fan des argentinischen Fußballvereins ...

- A. Godoy Cruz
- B. Belgrano de Córdoba
- C. San Lorenzo de Almagro
- D. Deportivo Riestra

2. In welcher italienischen Region hat die Familie Bergoglio ihre Wurzeln?

- A. Piemont
- B. Marken
- C. Emilia Romagna
- D. Venetien

Lösung: 1 C, 2 A

Impressum

Katholische SonntagsZeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur
(KNA), Evangelischer Pressediest
(epd), Deutsche Presse-Agentur
(dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenanteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024. *KNA*

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

„Worte, die mich bewegten“

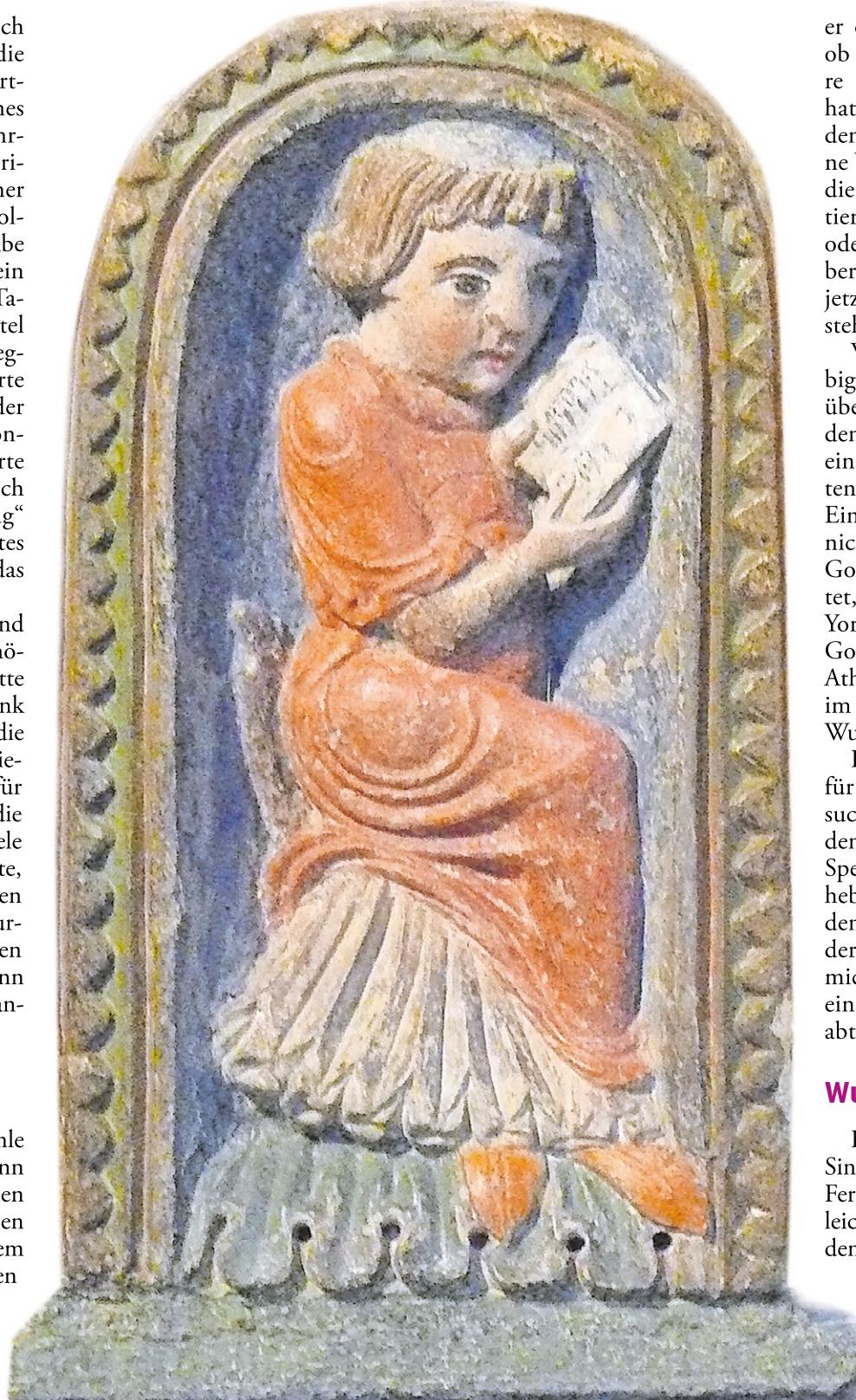
Pfarrer Christian Hartl hält Lesefrüchte und Gedanken in einem Büchlein fest

Den Gedanken fand ich schlicht und genial – und die Umsetzung ist für mich fortwährend inspirierend. Bei Johannes Bours, der im vergangenen Jahrhundert Jahrzehnte lang als Spiritual gewirkt und zahlreiche Bücher veröffentlicht hat, findet sich folgender Hinweis: „Seit langem habe ich auf meinem Schreibtisch ein kleines Heft liegen, das eine Art Tagebuch ist. Ich habe ihm den Titel gegeben: ‚Worte, die mich bewegten‘. In diesem Heft habe ich Worte aufgeschrieben, die ich gelesen oder gehört habe und die mich besonders berührt haben. Es sind Worte aus der Heiligen Schrift, aber auch aus der Literatur, der Dichtung“ (Johannes Bours: Nehmt Gottes Melodie in euch auf. Worte für das tägliche Leben, 1985).

Ich habe es ihm gleichgetan und ein kleines Büchlein mit einem schönen Einband – ein Bekannter hatte es mir vor Jahren zum Geschenk gemacht – genommen und auf die erste Seite eben jene Worte geschrieben, die auch Johannes Bours für sein Heft gewählt hatte: „Worte, die mich bewegten“. Denn es sind viele wertvolle Gedanken, Zitate, Worte, die tagtäglich an mir vorüberziehen und doch meist einen viel zu kurzen Nachklang in meinem Inneren finden. Es ist schade, wenn sie dann schnell wieder der Vergessenheit anheimfallen.

Wiederkäuen im Herzen

Nun also sammle ich und sammle und entdecke immer Neues. Dann und wann aber, wenn ich mir einen ruhigen Abend oder einen stillen Tag gönne, blättere ich in meinem Büchlein und sinniere über den einen oder anderen niedergeschriebenen Gedanken. „Ruminatio“, so nennt man das in der monastischen Tradition: Man sinnt über einen Gedanken nach, bewegt ihn im Herzen,



▲ „Ruminatio‘, so nennt man das in der monastischen Tradition: Man sinnt über einen Gedanken nach, bewegt ihn im Herzen, wiederholt ihn, wendet ihn hierhin und dorthin“, schreibt unser Autor. Die lesende Figur am Kenotaph des heiligen Vinzenz in Ávila schuf Meister Fruchel († 1192).

wiederholt ihn, wendet ihn hierhin und dorthin.

Unser Autor

Pfarrer Christian Hartl ist Bischoflicher Beauftragter für Geistliches Leben im Bistum Augsburg und Direktor des Exerzitienhauses St. Paulus.



Zum Beispiel: Ganz am Beginn meines Büchleins steht die Aussage Albert Einsteins: „Es gibt zwei Arten, sein Leben zu leben: Entweder so, als gäbe es keine Wunder, oder so, als wäre alles ein Wunder.“ Albert Einstein, der große Physiker und Nobelpreisträger, spricht von Wundern. Genau betrachtet lässt

er offen, was er persönlich denkt, ob er sich für die eine oder andere Möglichkeit schon entschieden hat. So aber lädt seine Aussage jeden Menschen dazu ein, eine eigene Wahl zu treffen beziehungsweise die bisherige Sichtweise zu reflektieren: Habe ich mich für die eine oder die andere Art zu leben denn bereits entschieden? Oder will ich jetzt eine Entscheidung treffen? Es steht mir frei.

War Albert Einstein ein gläubiger Mensch? Wobei auch darüber nachzudenken wäre, was es denn meint, wenn wir solches von einem Menschen behaupten wollten. Viele gehen davon aus, dass Einstein zwar an einen Schöpfer, nicht aber an einen persönlichen Gott geglaubt habe. Es wird berichtet, er habe auf die Frage eines New Yorker Rabbiners „Glauben Sie an Gott?“ geantwortet: „Ich bin kein Atheist ...“ Was aber mag er dann im Sinn gehabt haben, wenn er von Wundern spricht?

Ich weiß es nicht. Aber ich will für mich persönlich eine Antwort suchen. Wenn ich an „Wunder“ denke, dann denke ich nicht an Spektakuläres oder gar an ein Ausheben der Naturgesetze. Vielmehr denke ich an alles, was ich als „wunderbar“ bezeichnen könnte, was mich staunen lässt, was ich nicht einfach als Selbstverständlichkeit abtun will.

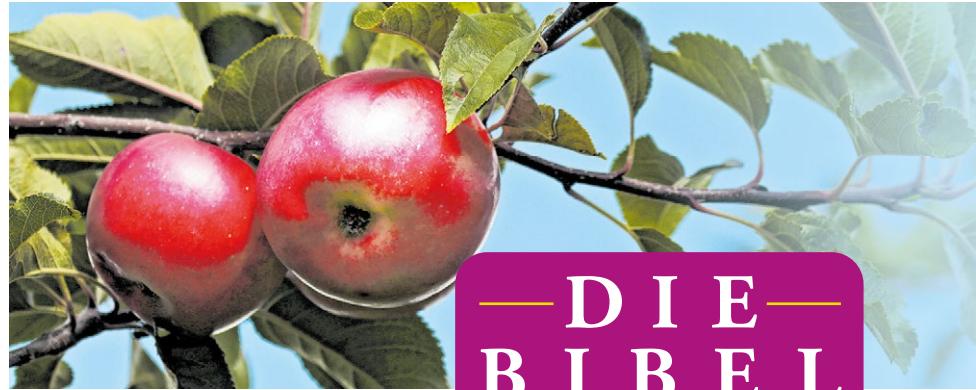
Wunder allenthalben

Da kommt mir so vieles in den Sinn und am Ende von Urlaub und Ferien fällt es möglicherweise auch leichter, solches zu benennen: Ich denke an eine weite Landschaft im

Abendlicht, die mich durchatmen lässt und mir eine tiefe innere Ruhe vermittelt; da ist eine Blüte, die ich bewundere, weil sie filigran und farbintensiv ist; da war eine Begegnung, die ich so nicht erwartet hatte, die aber in mir nachklingt, weil sie voller Wohlwollen war und mich inspiriert hat ...

An mir liegt es, wie ich mich zu alledem verhalte. Denn „es gibt zwei Arten, sein Leben zu leben: Entweder so, als gäbe es keine Wunder, oder so, als wäre alles ein Wunder“. Vielleicht ist ja das gesamte Büchlein mit dem schlichten Titel „Worte, die mich bewegten“ mit diesem Vorzeichen zu lesen und fortzuschreiben?

Christian Hartl



— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Sonntag, 8. September
23. Sonntag im Jahreskreis

Hat nicht Gott die Armen in der Welt zu Reichen im Glauben und Erben des Reichen erwählt, das er denen verheißen hat, die ihn lieben? (Jak 2,5)

Ist mein Glaube so arm, weil ich reich an Materiellem bin? Wie kann ich lernen, die Liebe zu Gott über die Dinge dieser zu Welt zu stellen? Kann ich mich von den Besitztümern lösen, die mich binden, um wirklich frei für Gott zu sein?

Montag, 9. September
Er aber wusste, was sie im Sinn hatten, und sagte zu dem Mann mit der verdornten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! (Lk 6,8)

Während Jesus im Sonntagsevangelium abseits der Menge heilt, stellt er diesen Mann in die Mitte, damit alle es sehen. Will Jesus mir zeigen, dass ich manchmal den Mut haben muss, mich mitten in den Herausforderungen zu positionieren? Bin ich bereit, mich von Gottes Geist führen

zu lassen und auf seine Weisheit zu vertrauen, damit ich in jeder Situation richtig handle?

Dienstag, 10. September
In jenen Tagen ging er auf einen Berg, um zu beten. Und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott. (Lk 6,12)

Vor der Berufung der zwölf Apostel sucht Jesus im Gebet den Willen des Vaters. Nehme ich mir genug Zeit, um vor wichtigen Entscheidungen im Gebet Klarheit zu finden?

Mittwoch, 11. September
Aber weh euch, die ihr reich seid; denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten. (Lk 6,24)

Jesus spricht eine ernste Warnung aus: Wer seinen Trost im Reichtum dieser

Das Buch der Bücher gleicht einer Quelle, die beständig fließt und desto reichlicher strömt, je mehr man daraus schöpft. Johannes Chrysostomus

Welt sucht, wird enttäuscht werden. Wo suche ich meinen Trost und meine Erfüllung? Was kann ich tun, um meine Sehnsucht neu auf Gott auszurichten?

Donnerstag, 12. September
Die Erkenntnis macht aufgeblasen, die Liebe dagegen baut auf. (1 Kor 8,1)

Wo in meinem Leben lasse ich zu, dass Rechthaben wichtiger wird als Liebe? Ich will heute besonders darauf achten, ob mein Reden und Handeln wirklich aufbauend und liebevoll ist.

Freitag, 13. September
Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? (Lk 6,41)

Diese Frage Jesu trifft mich. Oft bin ich blind für meine eigenen Schwächen, während ich die Fehler anderer schnell sehe. Ich möchte Gott um die Gnade bitten, meine eigenen Fehler zu erkennen, damit ich

in Demut und Ehrlichkeit mein Leben vor Ihm gestalten kann.

Samstag, 14. September
Kreuzerhöhung

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. (Joh 3,17)

Die Liebe Gottes will die Welt retten, nicht richten. Wenn Jesus gekommen ist, um uns zu erlösen – wie viel mehr sollte ich dann darauf verzichten, andere zu verurteilen? Stattdessen darf ich daran arbeiten, selbst ein Werkzeug seiner Liebe zu sein. Wie kann ich heute mithelfen, dass andere die rettende Botschaft Jesu erfahren und Heil finden?



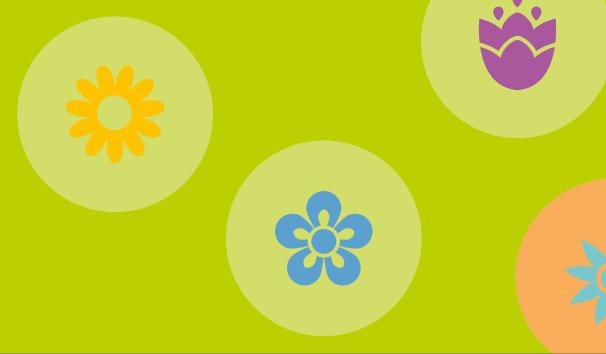
Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder



4 x im Jahr
bestens
informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Heniussstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zweier Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.